

Schlesisches Vorzeit-Allerlei

Sonderheft *komplet*
der Alt-schlesischen Blätter
mit 21 Abbildungen

Herausgegeben vom Landesamt für vor-
geschichtliche Denkmalpflege in Breslau

Schriftleiter Dr. Fritz Geschwendt

1 · 9 · 3 · 6

Verlag des Landesamtes für vorgeschichtliche
Denkmalpflege, Breslau 1, Schloß (Westflügel)



Inhalt

	Seite
Langenheim Kurt, Der Arzt von Nossowit	1
Müller Richard, Bei den Steinschlägern von Natibor-Ottitz	4
Geschwendt Fritz, Zwei Weidmänner aus schlesischer Vorzeit	7
*	
Boege Werner, Der illirische Bronzegießer von Kern Kr. Grünberg	8
Zotz Lothar, Ein schlesischer Malermeister vor 2500 Jahren	10
*	
Petersen Ernst, Der Drechslermeister von Sacrau Kr. Oels	12
Sage Gertrud, Der Becher von Biegnitz Kr. Glogau	14
Rothert Liebeträut, Bärenhäuter?	16
Klammt Walter, Fußbekleidung schon in der Vorzeit?	18
*	
Czajka Willi, Wie war die Anwendung des Spinnwirtels?	20
*	
42. und 43. Lehrgang für schlesische Vor- und Frühgeschichte mit dem Gauschulungssamt der NSDAP.	22
44. Lehrgang in Bernstadt Kr. Oels	23
Schulungslager für schlesische und ostdeutsche Vorgeschichte in Schlawau Kr. Glogau	24
*	
Petersen Ernst, Rudolf Glaser †	25
Scheitza Peter, Zum 80. Geburtstag von Max Grundy	26
*	
Mitteilungen	26
Neue Bodenfunde	28
Schlesischer Altertumsvverein	35

Alt-schlesische Blätter

Nachrichtenblatt für schlesische Vor- und Frühgeschichte

Begründet vom Schlesischen Altertumsvverein

Herausgeber: Landesamt für vorgeschichtliche

Denkmalpflege in Breslau. Schriftleiter Dr. Fritz Geschwendt

1936

11. Jahrgang 05(061.2) : 571(438) Nr. 1

1930, 26/85(438) : 069(438) / 083.8)

8255 D + 06(438=30)

Der Arzt von Nossowit Alt B/4

1302/51

E12

In der Gegend von Glogau lag östlich der heutigen Stadt am Hochufer der Oder vor viertausend Jahren zur Steinzeit ein Dorf. Es bestand aus einfachen strohgedeckten Häusern. Die Bewohner waren Bauern, die mit ihren Kindern den Acker bestellten. Am Ausgang des Dorfes lag ein kleines Anwesen etwas für sich, hier wohnte kein Bauer, hier hauste ein weit bekannter Heilkundiger.

Gehen wir einmal hinein in sein Haus und beobachten ihn bei der Arbeit. In der Mitte des Raumes ist ein niedriger steingefügter Herd, auf dem verschiedene Töpfe stehen; in ihnen brodelt es lebhaft. Eigenartige Gerüche strömen davon aus. Der Alte kocht Heilkräuter für seine Medizinen. Auf den Borden an der Wand stehen die kleinen Gefäße mit dem fertigen Inhalt griffbereit. Ein junges Mädchen, anscheinend seine Enkelin, geht ihm zur Hand. Sie wird auch sein Wissen erben und ihm in seinem Amte folgen.

Wir beobachten ihn noch bei seinen Hantierungen, da erhebt sich Lärm vor der Hütte. Ein Besucher meldet nach feierlicher Begrüßung einen Kranken. Wir entnehmen seiner Schilderung, daß es sich um einen von Krämpfen befallenen Mann handelt. Soweit wir verstehen können, scheint die Krankheitursache eine Verletzung des Schädelns zu sein. Der Kranke wird gebracht, vom Arzt genau untersucht und nun werden wir Zeuge einer hochinteressanten Operation, einer Trepanation (Abb. 1).

Zunächst bekommt der Kranke ein Getränk eingeflößt, das ihn bewußtlos macht. Dann werden kleine Feuersteinmesserchen von einem großen Block frisch geschlagen und in Holz- und Geweihgriffe eingesetzt. Das Haupthaar des Kranken wird entfernt und in die freiliegende Kopfhaut mitten auf dem Schädel ein T-förmiger Schnitt gemacht. Die Hautlappen werden zurückgeschlagen und nun wird mit den verschiedensten Feuersteininstrumenten langsam schabend und bohrend ein Loch in dem Schädelknochen hergestellt. Undächtig umstehen die Zuschauer den eifrig hantierenden Arzt, der von seiner Enkelin unterstützt wird. Aus dem Schädel wird endlich ein etwa





Abb. 1. Darstellung einer Trepanation

Nach J. Lechler: 5000 Jahre Deutschland. Germanisches Leben in 620 Bildern. Abb. 15

3 × 3 cm messendes Plättchen herausgeschnitten, ohne daß bei der höchst vorsichtigen Arbeit das Hirn verletzt wird. Dieses Plättchen hebt der Arzt sorgfältig auf. Die Wunde wird mit einer besonderen Flüssigkeit gewaschen, die Hautlappen werden wieder zugezogen und genäht. In den Verband werden heilkärfige Kräuter einbezogen. Die Männer, die den Kranken brachten, ziehen nach herzlichem Dank mit ihm ab. Als Bezahlung werden zwei fette Kinder zum Herbste versprochen.

Glauben Sie, verehrte Leser, vielleicht, daß ich Ihnen etwas auf die Nase gebunden habe? Nun, betrachten Sie bitte Abb. 2! Sie stellt ein Schädelbruchstück dar aus einem steinzeitlichen Grabe von Nößwitz Kr. Glogau. Es handelt sich in diesem Fall um eine Teilbestattung, wie Abb. 3 erkennen läßt. Das Schädelbruchstück zeigt auf dem hinteren Ende des Stirnbeins dicht vor dem sogenannten Bregma, dem Punkt, wo die Nähte des Stirn- und der beiden Scheitelbeine zusammen treffen, ein etwa 1 × 1,5 cm messendes Loch. Es ist von einem deutlich erkennbaren Wulst umgeben; die Ränder des Loches selbst sind sehr dünn. Es ist dies eben ein sehr gut geheiltes Trepanationsloch, dessen ursprüngliche Größe etwa durch die Wülste angegeben wird. Der Kranke hat also diesen Eingriff gut überstanden und noch lange gelebt.

Der Brauch der Trepanation ist in der Vorzeit recht häufig belegt. Es kommen auch noch größere Schädellöcher vor. Nicht immer jedoch ist die

Operation so glücklich wie in Nößwitz verlaufen. Häufig wird wohl die Operation selbst gut gegangen sein, aber der Patient wachte nicht mehr auf, wie Trepanationslöcher mit unverheilten Rändern deutlich zeigen. Die Operation des Schädelns wird zumeist in Fällen einer Schädelverletzung ausgeführt worden sein, als man herausbekam, daß durch die Entfernung einer gewissen Bruchstelle die auftretenden Krämpfe und das teilweise Irresein geheilt werden konnten. Es liegen Fälle aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit über ganz Europa verteilt vor. Noch in unseren Zeiten wurden bei einfachen Völkern auf dem Balkan und in Nordafrika ebenso wie bei Südseevölkern und bei den Bewohnern Perus Trepanationen durchgeführt.

Die durch die Trepanation gewonnenen Plättchen des Schädelknochens wurden als schützendes Amulett bewahrt. Ein solches Plättchen fand sich als einzige Beigabe eines Skeletts auf einem frühbronzezeitlichen Körpergräberfeld aus Lamsfeld Kr. Breslau. Besonders häufig sind derartige Anhänger in Frankreich während der jüngeren Steinzeit in Benutzung gewesen. Der Brauch, diese Amulette zu tragen, ist vielleicht durch Vermittlung der von Westen bis nach Schlesien vorgedrungenen Glockenbecherleute zu erklären.

Diese beiden Fundstücke lassen uns einen tiefen Blick in die Heilkunde unserer Vorzeit tun und zeigen uns die Höhe der chirurgischen Kunst, die man wohl anzuwenden wußte, wenn es nötig erschien. Bedenken wir, daß derartig schwierige Operationen mit kleinen Feuersteinmesserchen ausgeführt worden sind!

Die Heilkunde im allgemeinen wird sich im wesentlichen auf die Kräfte der Natur beschränkt haben, indem man die verschiedensten Pflanzen als Heilmittel und Medizin heranzog. Unsere heutige Naturheilkunde greift vielfach auf diese naturgegebenen pflanzlichen Stoffe zurück, die oft auf ein großes Alter als Heilpflanzen zurückschauen können. Dieses Gebiet der Arzneikunst können wir natürlich auf dem Wege über die vorgeschichtlichen Funde kaum erkennen. Doch sind, von der geschickten Chirurgie ausgehend, gewiß Rückschlüsse auch auf eine hochentwickelte Heilkunde in unserer Vorzeit gestattet.



Abb. 2. Schädelbruchstück aus Nößwitz Kr. Glogau mit verheilter Trepanation

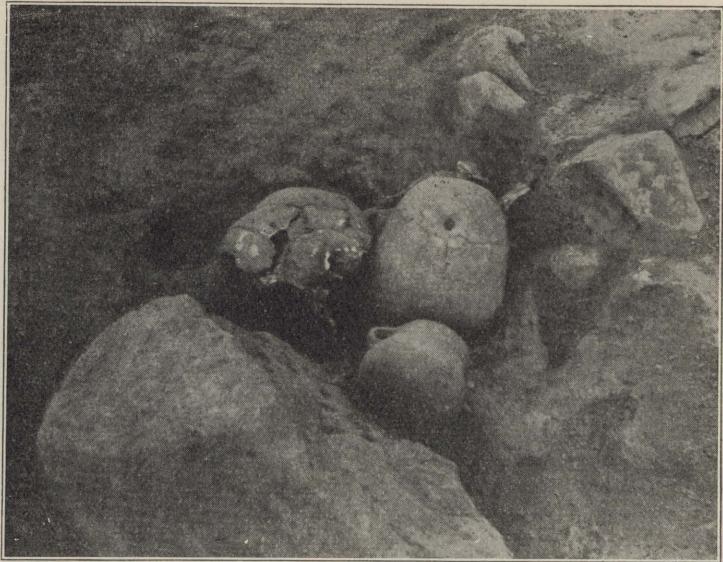


Abb. 3. Teilbestattung aus Nosswitz Kr. Glogau.
Nach Seger, Schlesiens Vorzeit N. F. VII 72, 279

Bei den Steinschlägern von Ottiz

Es war im dritten Jahrtausend vor Christus. Die Morgensonne sah ins Odertal. Schwere Sommerregen hatten den jungen Strom geschwemmt. Brausend war er durch die Mährische Pforte geeilt, hatte die Ufersteppe überschwemmt und strebte sogar hinauf nach dem blumigen Löß, der sich am Hocrande des Tales hinzog.

Die Sonne lächelte. Tat sie es, weil die Wasser gar so übermütig waren? Oder galt es dem wirrlockigen Jünglinge, der oben am Hohufer vor dem verbräunten Schilfdache einer Wohngrube saß und ein Stück gelben Feuersteins prüfend betrachtete?

Gar nicht zum Lächeln war es dem Wirrlockigen. Da hatte man ihm ein Stück gebracht, so eigenartig lang, wie er selbst noch nie eins gefunden. Und sie hatte es gebracht — sie, die unten im Grün hochaufgerichtet zwischen Lämmern und jungen Kindern stand und nach dem Einbaum blickte, der mit ein paar Fischern auf den Wassern schwankte.

Der Wirrlockige sah hinüber. Die dort stand, das wußte er, war die Begehrteste von allen hier am Ufer. Blühten nicht um ihres Vaters Wohngrube Lein und Mohn am reichsten, weil unter ihrer Hand alles gedieb?

Und diese Eine brachte ihm das seltene Stück! rief ihn so, wie es jetzt viele taten, nannte ihn Lawo! ... Der Name kam von einem Worte, das wie „law“ oder „lau“ oder „lau“ klang. „Der mit dem Steine Tüchtige!“ wollte er sagen.

Eins fühlte Lawo: Nun mußte er zeigen, was seine Hand vermochte!

Wenn nun aber mißlang, was die unten im Grün von ihm erwartete? Doch es durfte nicht mißraten ... Das Stück würde sich vielleicht sogar recht gut bearbeiten lassen, weil es noch die Bodenfeuchtigkeit besaß.

Ob das Hochwasser noch mehr derartiges aus den Uferwänden gespült hatte? Ob vielleicht gar schon andere daran arbeiteten?

Der Gedanke ließ Lawo keine Ruhe. Er barg den Stein im Schilf seines Daches. Dann schritt er zu einer der anderen Wohnstätten.

Ein leichtes Ticken verriet, daß man dort bei der Arbeit war. Am Werkplatz saß ein Vater mit zwei erwachsenen Söhnen. Lawo trat heran. Ein Blick auf den Vorrat an unbearbeiteten Steinen zeigte ihm, daß nichts seinem Stücke gleichkam. Dann sah er der Arbeit zu. Eben nahm der jüngere der Söhne einen Feuerstein und einen faustgroßen Klopfstein aus gerundetem Granit zur Hand. Er schlug den Klopfstein so sicher dicht neben der Kante der Feuersteinfläche nieder, daß ein Span der gewünschten Größe absprang.

Mit dem freilich, was durch die Schläge entstand, war Lawo nicht so ganz zufrieden. Die abfallenden Späne waren sehr dünn. Er schätzte das nicht. Gewiß — die feinen, scharfen Schaber wurden von den Frauen gern benutzt. Aber in ihrer Schärfe lag ihre Schwäche. Sie brachen leicht ab.

Da war, was der älteste der Söhne herstellte, doch viel dauerhafter. Er verwandte darauf allerdings eine ganz andere Arbeit. Vorsichtig hielt er seinen Werkstoff mit der Linken gegen einen rundlichen, steinernen Amboß, nahm einen leichten Holzhammer in die Rechte und gab dem Feuerstein damit einen Schlag. Dieser pflanzte sich durch den Stein auf den Amboß fort. Der vom Amboß ausgehende Gegendruck wirkte auf den aufliegenden Stein so, daß ein kleiner Splitter (wir sagen heut eine Lamelle) von ihm absprang.

Lawo wußte, daß man bei solchem Verfahren Richtung, Stärke und Wirkung des Schläges genau bemessen kann. Dennoch erkannte er wieder von neuem die große Geschicklichkeit des Arbeitenden. Kein Hammerschlag ging fehl. Und immer löste sich an der Gegenseite, was sich lösen sollte. So entstand allmählich ein Schaber, der sich von dem scharfen Rande aus nach der Mitte verdickte. Das gab dem Gerät viel Widerstandsfähigkeit.

Noch größer war das Können, das Lawo beim Vater der jungen Steinschläger bewunderte. Dieser fertigte Äxte. Durch einfache Schläge schuf er zunächst eine Art Entwurf. Dann wurde durch viele kleine Abschläge die Form verbessert. Zuletzt erhielt die Axt ein abseits sitzender Mann, der sie durch Schleifen auf einem flachen Stein schärfte.

Um den Werkplatz lagen Mengen von Absfallstücken. Ein älterer Knabe suchte eine Anzahl davon aus und setzte sich unter einen Haselnußstrauch, um für sich und seine Freunde Pfeilspitzen anzufertigen. Sorgsam legte er ein Stück auf ein Knie, nahm ein Ende eines Hirschgeweihes und drückte damit in wiegender Bewegung eifrig nach vorn und unten gegen den Stein. Teilchen auf Teilchen sprang ab, bis eine wohlgeformte scharfe Pfeilspitze entstanden war.

Mit dem Gefühl einer gewissen Befriedigung verließ Lawo den Platz. Das eine hatte er erfahren: ein Stück wie das seine, war nicht in Arbeit.

Lawo begab sich nachdenklich zum Werkplatze vor dem Schilfdache zweier Brüder, von denen er wußte, daß sie nicht nur stets nach gutem Stein suchten, sondern auch gern nach der ausgespähten, die die Begehrteste war.

Die Brüder stellten vor allem Messer her. Der Jüngere hatte den Ehrgeiz, recht dünne Klingen zu schaffen. Lawo schätzte solche Klingen ebenso wenig wie die dünnen Schaber, weil sie noch leichter lückig wurden als diese.

Allerdings, der Verfertiger der dünnen Klingen war ein Meister seiner Kunst. Bei jedem seiner Schläge zeigte er, daß er das Geheimnis des Klingens kannte. Unfehlbar hielt er den richtigen Winkel inne, unter dem der Schlagstein das Werkstück treffen mußte. Es lag völlig in seinem Belieben, die abspringende Klinge dünner oder dicker zu machen.

Eine Sonderart pflegte der ältere Bruder. Er fertigte Messer mit gerader oder geschwungener Schneide und gab ihnen einen breiten, stumpfen Rücken, so daß sich beim Gebrauch der Zeigefinger gut auf ein solches Werkzeug legen ließ. Eine Fassung aus Holz oder Horn erübrigte sich.

Als Lawo heimging, wußte er: ein Stück, wie er es schaffen wollte, war unter den fertigen Geräten der Brüder nicht vorhanden. Doch eine andere Sorge stellte sich ein. Wie, wenn dem seltenen Stücke das abging, was für die Bearbeitung die Hauptsache war: die rechte Spaltbarkeit!

Lawo nahm den Stein vom Schilfdache.

Nochmals betrachtete er das Stück von allen Seiten. Es war so gestaltet, daß nur eine einzige gute Klinge daraus werden konnte, dafür würde sie aber so lang sein, wie man hier am Ufer noch keine gehabt hatte.

Er ließ sich am Werkplatze nieder, bedeckte seinen rechten Oberschenkel mit einem Lederkissen und setzte sich so, daß der Stein gut beleuchtet war. Endlich nahm er seinen Schlagstein, ein rundes Geröllstück, und schlug. Ein ganz unregelmäßiger Span sprang ab. Das hatte er vorausgesehen. Er schlug wieder — da lag die erhoffte lange Klinge vor ihm auf dem Kissen — wohl eine Spanne lang. So hatte er sie gewollt! Das war etwas für die Begehrteste...

Als Lawo sein Werk genauer besah, war er nicht ganz damit zufrieden. Die Klinge zeigte nicht überall die Schärfe, die er wünschte.

Er überlegte. Endlich beschloß er, die Klinge zu verbessern. Er holte seinen steinernen Amboss und seinen Holzhammer, drückte die Klinge an den Amboss, schlug vorsichtig gegen sie und — hatte zwei kurze Klingen vor sich. Zugleich war er um eine Erfahrung reicher: Wird eine Steinklinge an einem Ende durch Schlag erschüttert, so zerbricht das andere Ende durch Gegenstoß.

Enttäuscht legte Lawo den Hammer beiseite und sah hinunter ins Grün, wo die Begehrteste gestanden hatte. Sie war verschwunden.

Die Sonne aber lächelte immer noch. „Geduld!“ wollte sie vielleicht sagen, „Geduld! . . . Jugend hofft auch auf den anderen Tag!“ Richard Müller

Zwei Weidmänner aus schlesischer Vorzeit

Viel war von allen beiden Nimroden nicht mehr übrig, als sie nach annähernd viertausendjährigem Schlummer in schlesischer Erde aus ihrer Ruhestätte gehoben wurden. Die Ursache der Störung waren nicht die nach Altertümern angeblich so gierigen Vorgeschichtsforscher, sondern dringend notwendige Erdarbeiten. Einer der alten Jäger hatte sein letztes Lager am linken Ostufer bei Opperau Kr. Breslau gefunden, der andere auf einer kiesigen Kuppe bei Krolwitz Kr. Breslau. Beide Weidmänner lagen inmitten gleichzeitig angelegter Gräberfelder aus dem Übergang von der Stein- zur Bronzezeit; doch heben sich die Bestattungen durch die eigenartigen Beigaben ohne weiteres aus der stillen Umgebung heraus. Der Opperauer Nimrod lag nach den Bestattungsriten der Zeit in hockender Stellung in seinem Grab; liebenvoll hatten ihm die Weidgenossen und Angehörigen die Streitaxt in den Gürtel gesteckt, und die letzte Trophäe, ein Keilergewehr, ihm zur Seite gelegt. Mit Bogen, Pfeil und dem mehrere Pfeile enthaltenden Köcher wohlgerüstet sollte er in die ewigen Jagdgründe eingehen. Kleine Feuersteingeräte zum Abtrennen der tierischen Decke, zum Ausweiden usw. geeignet, fehlen nicht. Ja ein mittelgroßer Mörserbecher und zwei eierbecherähnliche kleinere Gefäße standen zur Seite des Toten; sollte der alte Jäger aus diesen uns gar nicht fremdartig anmutenden Gefäßen lediglich Milch oder Mehlabrei genossen haben? (Abb. 4.)

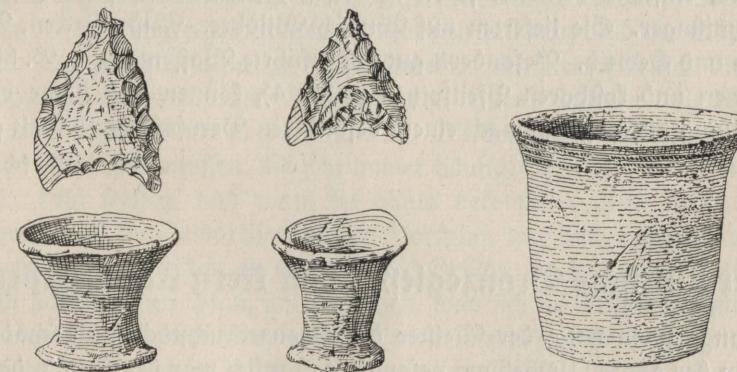


Abb. 4. Einige Beigaben aus Opperau Kr. Breslau. Die Pfeilspitzen $\frac{1}{1}$, die kleinen Becher $\frac{1}{2}$, der große $\frac{1}{4}$ nat. Gr. Nach Alt-Schlesien V 55, Abb. 6

Auch der Krolwitzer Weidmann oder vielmehr sein Skelett (Abb. 5) lag in Hockerstellung. Am Hinterhaupte stand eine Schüssel, in ihr ein Henkelnapf, also Eß- und Trinkgeschirr für die ewigen Jagdgründe. Am linken angehockten Unterschenkel lagen genau hochkant fünf fast herzförmige Feuersteinspitzen, also dort, wo einstens der Köcher mit seinem Ende lag.

Die beiden Verstorbenen sind mit Geräten bestattet worden, die sie uns als Jäger vermuten lassen. War herrschten schon seit mehr als 1000 Jahren



Abb. 5. Hockergrab aus Krolkowitz Kr. Breslau. Am Unterschenkel 5 Pfeilspitzen, die vor der Aufnahme auf Papier gelegt wurden

es sicher Steintechniker, Töpferinnen und später Bronze- und Eisenschmiede usw. gab, entstand vielleicht schon in diesen Zeiten die ehrsame Kunst der Hubertusjünger. Sie lieferten auf Wunsch Wildbret, Feist, Decken, Bälge, Sehnen und Geweih. Besonders gut ausgeführte Waffenteile, z. B. hier die so seltenen und kostbaren Pfeilspitzen (Abb. 4), können uns heute bei der Beurteilung dieser Frage nach einem besonderen Berufsstand Anhalt geben.

Fritz Geschwendt

Der illyrische Bronzegießer von Kern Kr. Grünberg

Lange schon hatte der Meister die Bronzebruchstücke und schadhaftes Gerät in der ganzen Umgebung gesammelt, statlich war der Haufen des kostbaren Rohstoffes gewachsen und das ganze Dorf wartete auf den Tag, wo der angesehene und weit über die Feldflur hinaus bekannte und berühmte Schmied den unansehnlichen Bruch in funkeln des neuen Gerät verwandeln würde. Vor dem Hause, das das Handwerksgerät und die Werkstatt barg, stand schon fest eingebaut der Schmelzriegel, um den sich die Lehrjungen tummelten; der Meister wählte sie stets aus seiner Sippe, und als große Bevorzugung und Ehre galt es, nahm er einmal einen anderen auf. Während der Meister die Speise überwacht, die langsam anfängt zähflüssig zu werden, führt der älteste Geselle mit starker Hand dem Holzkohlenfeuer unter dem Schmelzriegel

vor der Grablegung der beiden bürgerlichen Verhältnisse im jungsteinzeitlichen Schlesien, aber gelegentlich wurde der Hack- und Pflugbauer zum Bauernjäger; er mußte weidewerken gegen Tiere, die in sein Gehöft, in das Dörflein eindrangen, die sein Vieh überfielen und die seine Äcker und Beete zerstörten; im Winter werden Wolfsdecken an den Wänden, Bärenfelle auf der Lagerstatt und Biberfellmützen auf dem Hause sicherlich nicht ungern gesehen worden sein. Warum sollten sich also nicht geschickte, starke und wehrhafte Männer dem Weidmannsberufe zugewandt haben, der, wenn es wirklich auf ernsthafte große Jagd ankam, große Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen verlangte? Und so, wie

regelmäßigen Wind zu. — Eigenartig sieht der Blasebalg aus. Aus einem großen Tierfell, das oben einen Handgriff zu haben scheint, ragt am anderen, unteren Ende eine etwas spitz zu laufende und unten rechtwinklig umgebogene Tonröhre heraus, die fest in den Bau des Schmelzofens eingefügt scheint (Abb. 6). Ein zweites gleiches Gebilde von der anderen Hand bedient, wird nun abwechselnd mit dem ersten Stück zusammengedrückt und aufgezogen. Inzwischen steht das Volk umher und begutachtet die naturgetreuen Wachsmodelle, von denen je eins als Probe für die Form des zu gießenden Bronzestückes zur Ansicht auf einem langen Tisch ausgestellt ist. Viele gleiche Wachsstücke sind in der steinernen oder metallenen Gussform hergestellt worden, die nicht zur Herstellung des Metallgerätes taugen würde, da sie ja beim Hineingießen der glühendflüssigen Metallmasse explodieren würde, nur tönerne Formen halten den feurigen Guss aus, und um sie herstellen zu können, haben die Lehrbuben in tagelanger Arbeit die serienweise hergestellten Wachsmodelle in Ton gebettet, und in diesen nachher gebrannten Tonformen soll nun bald der Guss vor sich gehen. Da, auf einmal lange Hälse, Unruhe, ein Mensch kommt die Straße heraufgerast, brüllend aus Leibeskräften: Hilfe!, Räuber, Räuber!, und schon weiß jeder worum es sich handelt¹⁾). Wieder einer von den vielen Zügen eigener Stammesgenossen, die jetzt immer häufiger von Norden kommend die Dörfer kahl fressen, und wenn sie nichts bekommen, alles kurz und klein schlagen. Im Handumdrehen ist der Dorfplatz wie ausgestorben und schon blickt um die nächste Ecke ein verwildertes Gesicht, winkt, und die wilde Schar ergießt sich über den Platz, um zu suchen, was sich an Nahrungsmitteln noch finden mag. Wütende Enttäuschung malt sich auf allen Gesichtern, als sie nur Arbeitsgerät sehen; erschlagen sinkt der greise Meister zu Boden, und die Brandfackel fliegt ins Strohdach.

Fast 3000 Jahre später trifft der Spaten des Finders auf das Urnengrab, das die Nachlebenden dem teuren Toten mit den noch vorhandenen Resten aus seiner geliebten Werkstatt ausgestattet haben (Abb. 7, 8, 9).

Es sind nur wenige Stücke, die sich da noch fanden. Die tönerne Gussform einer Sichel, die eines Tüllenbeiles und eines von den tönernen Blasebalgmundstücken. Wenig genug von der ehemals so reich ausgestatteten Werk-

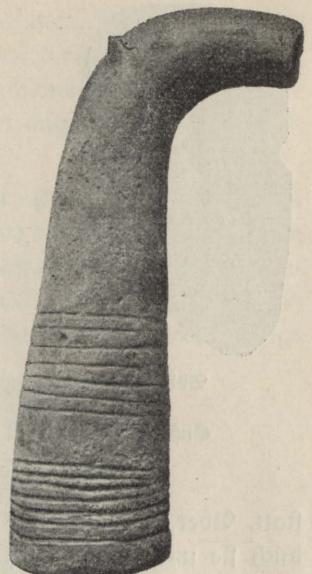


Abb. 6. Düse zur Gusszuführung für d. Schmelzofen. Nach Schles. Vorzeit N. F. V 20, Abb. 22

¹⁾ Vgl. Alt-schlesische Blätter 10, 17.

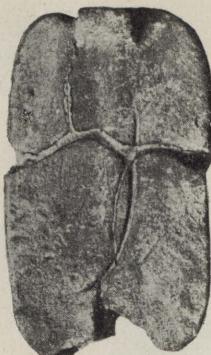


Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9

Gussformen einer Sichel (7, 8) und eines Tüllenbeiles (9). $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Nach Schles. Vorzeit N. F. V 20, Abb. 20 u. 21 a, b

statt. Aber, wenn wir uns recht eingehend mit den Funden befassen, so werden auch sie uns immer noch eine ganze Menge von sich und ihren illyrischen Herstellern erzählen.

Werner Voegel

Ein schlesischer Malermeister vor 2500 Jahren

Das wollte einer nicht glauben, daß die feine dünnwandige Schale, die wir einem fröhleinzeitlichen Urnengrab entnahmen, bemalt war. So lange, meinte er, hätten sich die Farben nicht im feuchten Erdboden gehalten, und er war nicht zu überzeugen, daß es doch so war. Das glaub' ich einfach nicht, war seine stete Rede. Bis ich ihm sagte, er brauche das auch gar nicht zu glauben. Da überlegte er sich den Fall. In der Tat ist es erstaunlich, daß die Farben den Verwitterungseinflüssen im Erdboden häufig getroht haben, was aber erklärlicher wird, wenn man weiß, daß es hauptsächlich natürlich vorkommende chemische Verbindungen, mit anderen Worten Minerale waren, die man in der vorgeschichtlichen Zeit mit Talg oder Fettpaste zu Farben angerührt hat. Freilich spricht manches dafür, daß man auch „organische“ Farben, wie wir heute sagen würden, schon kannte. Man kann in jungsteinzeitlichen oder späteren Siedlungen allenfalls die Reste von Pflanzen feststellen, deren Ausud zur Farbherstellung besonders geeignet ist. Von diesen Farben selbst ist nichts mehr vorhanden.

Schon in der Spätaltsteinzeit gab es hochbegabte Maler, die ihre Jagdtiere vielfarbig auf die Höhlenwände malten. Gefäßmalerei war u. a. üblich im bandkeramischen Kulturreis der Jungsteinzeit. Die Jordansmühler Irdware ist ein freilich nicht bemalter Ableger einer jungsteinzeitlichen, bemalten Stilgruppe. Zur Zeit der bronzezeitlichen Urnenfelder schmückte man die

Gefäße auf andere Weise. Man darf aber annehmen, daß deshalb das Malerhandwerk nicht ausgestorben war. Vielmehr wird man die Hauswände, so wie es noch heute bei Völkern üblich ist, die ähnlich wie die Bronzezeitleute bauen, mit mineralischen und pflanzlichen Farben angestrichen und bemalt haben.

Am Ende der Urnenfelderkultur verrät die Verzierungsweise der Gefäße einen gewissen Hang zum Verstiegenen. Dennoch darf man die mannigfaltigen Formen der fröhleinzeitlichen Irdware als ausgesprochen künstlerische Erzeugnisse werten. Jetzt, zwischen 800 und 600 v. Chr., erlebte die vorgeschichtliche Malerei Schlesiens ihre Blütezeit. Nicht jeder kannte die richtige



Abb. 10. Bemaltes fröhleinzeitl. Prunkgeschirr aus Schlesien

Mischung der Farben, und nur die Maler besaßen die Minerale, aus der man sie bereitete. Sie wußten auch die Stellen, wo gelber oder brauner Ocker, wo roter Rötel oder schneeweißer Kalk zu finden war. Lagen die Fundstellen allzufern vom heimatlichen Dorf, so mußte der begehrte Stoff eingehandelt werden. In jedem Haushalt stellte man die notwendige Irdware selbst her. War eine Frau besonders mit ihrer Arbeit zufrieden, so trug sie das eben fertiggestellte Geschirr zum Maler. Bald leuchteten die Vasen in tiefem Rot. Weiß oder braunrot wurden die zerbrechlichen, dünnwandigen Schalen und Schüsseln bemalt. War der Meister viel beschäftigt, so konnten der geschickte Dehrling oder Gehilfe mit dieser Arbeit fertig werden. Und nun mußte das frischbemalte Geschirr erst einmal gehörig austrocknen. Dann erst wollte der Meister Hand anlegen. Erfurchtsvoll umstanden ihn Kinder und Frauen, als er Pinsel oder Vogelfeder bald in die rote, bald in die schwarze Farbe tauchte. Wie mochte er nur diese Brühe herstellen, die schwärzer war als die Nacht? Rot bemalte er den Rand einer weißen Schale, und dick trug er das Weiß

auf die Schulter einer roten Vase auf. Schwarze Dreieckmuster bedeckten bald ein anderes Gefäß. Mit Schrucht sahen die Umstehenden, wie die Hand des Meisters die heiligen Zeichen, das Sonnenrad und den Dreiwirbel gleichsam auf die Schalen zauberte. Wohl denen, die dieses Geschirr besaßen oder die es in eine andere Welt begleitete nach der Feuerbestattung! Schutz gewährten die Sinnbilder vor mancherlei Unheil. Reiche Entlohnung winkte dem Meister (Abb. 10).

Die Zusammensetzung der in der frühen Eisenzeit verwendeten mineralischen weißen, gelben und roten Farben ist uns im großen und ganzen bekannt. Ocker ist erdiger, lichtgelber bis brauner wasserhaltiger Eisenstein, der Rötel nicht wasserhaltiger Roteisenstein. Aus den verschiedenen natürlichen Kalk- und Gipsvorkommen erhielt man das Weiß. Mit der schwarzen Farbe beginnt aber schon das Rätselraten. Sie kann aus der Manganschwärze, einem allenthalben vorkommenden natürlichen schwarzen Pulver hergestellt sein, vielleicht hat man daneben pulverisierte Holzkohle zu Farben gemischt. Wahrscheinlich versuchte man sich auch das Blau zu beschaffen, kannte man die Farbe doch von Glasperlen, die seit der mittleren Bronzezeit aus Ägypten eingeführt wurden. Kupfer- und Kobaltminerale, die auch bei uns vorkommen, gaben jedenfalls die Möglichkeit der Herstellung blauer Farbe. Hier liegt ein Gebiet, auf dem die Chemie sich künftighin als eine unentbehrliche Hilfswissenschaft der Vorgeschichte erweisen wird.

Sothar Bos

Der Drehstlermeister von Sacrau

„Handwerk hat einen goldenen Boden“ lautet ein altes Sprichwort, dessen Wahrheit auch der Siegeslauf der Maschine im großen und ganzen nicht zu erschüttern vermocht hat. Gute Handwerkarbeit hat sich auch bis auf unsere Tage ihren Ruf bewahrt und ist immer noch in der Lage, in Wettbewerb zu den meist billigeren, dafür aber oft weniger haltbaren Erzeugnissen der Industrie zu treten. Nur schlimm, wenn der Zeitgeschmack eine Richtung

einschlägt, die bestimmte Zweige des Handwerks entbehrlich zu machen droht, und so die geschickte Hand des Meisters ohne Aufträge ruhen lässt. Auf dem Gebiet der Holzbearbeitung gilt das heute vor allem für die edle Drehstlerkunst, denn im großen Bauwerk wie im Haushgerät schäzen wir heute die gerade Linie, scharfe Kanten und glatte Flächen, wo

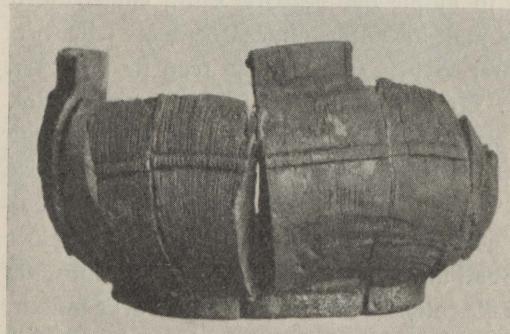


Abb. 11. Gedrechseltes Holzschälchen aus Sacrau. 1/1

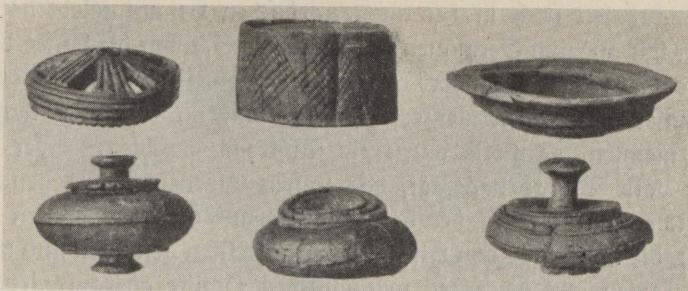


Abb. 12. Gedrechselte Holzdosen aus dem germanischen Boot von Hirschsprung auf Alsen.
(Nach Nationalmuseets Bog om sjældne Fund, 1925)

frühere Zeiten sich in der Anwendung geschnitten und gedrechselten Zierats nicht genug tun konnten.

So droht es dahin zu kommen, daß die Kunst des Drehstlers allmählich ganz ausstirbt und mit ihr ein Handwerkerstand, der wie in Schlesien auch überall sonst in Deutschland sich jahrhundertelang eines hohen Ansehens erfreute. Und dabei kennen wir gerade aus Schlesien eine der frühesten Drehstlerarbeiten überhaupt, aus der Werkstatt eines wandalischen Drehstlers stammend. Es ist ein kleines Schälchen aus Eichenholz, mit abgesetztem Fuß und steilem kurzem Hals aus einem Stück gearbeitet, und zwar, wie sich bei näherer Betrachtung klar ergibt, gedrechselt (Abb. 11).

Als man einst vor etwa 1600 Jahren jene wandalische Königstochter, die im zarten Alter dahingegangen war, bei dem heutigen Orte Sacrau zu Grabe trug und in mächtiger Steinkammer unweit ihrer schon zu ewiger Ruhe gebetteten Eltern beisezte, da fügte man zu der prunkvollen Ausstattung der geliebten Toten auch unser kleines Schälchen, in dem sie zu Lebzeiten Perlen und Schmucksachen, vor allem den kleinen eimerförmigen Anhänger aus Gold (Abb. 13) aufzubewahren pflegte, der an festlichen Tagen ihren weißen Hals schmückte. Und als man im Jahre 1886 das unverehrte Grab der jungen Königstochter hob und der größte Teil ihres Grabgutes wieder ans Tageslicht kam, da stieß man auch auf das kleine gedrechselte Schälchen, das zwar im Laufe der Jahrhunderte eine schwarzbraune Färbung angenommen hat, aber doch, noch größtenteils erhalten, von der Kunstscherkeit seines wandalischen Meisters beredtes Zeugnis ablegt. Er war sicher ein tüchtiger Handwerker, und manches vollendete Stück seiner Werkstatt wird den Königshof der Wandalen geziert haben. Das dankte er seinen Vorfahren, von denen er zu reden begann, wenn man entzückt von einem besonders gut gelungenen Holzbüchsen, seine Kunstscherkeit lobte. Schon sein Vater war Drehstler gewesen, ebenso sein Großvater, und so war es in seiner Sippe gewesen, so lange man denken konnte. Ja, in grauer Vorzeit,



Abb. 13. Goldanhänger. 1/1

als die Wandalen noch in der alten nordischen Heimat gelebt hatten und zusammen mit anderen Germanen auf schnellen Schiffen die Ostsee befuhren, war das edle Drechslerhandwerk hoch geachtet gewesen. Das glaubten dann manche unserem Drechslermeister von Sacrau, andere aber lachten ihn aus und meinten, er wolle ihnen ein Märchen erzählen. Aber er hatte ihnen die volle Wahrheit gesagt, das wissen wir heute ganz genau. Und wer es nicht glauben will, der betrachte sich nur die gedrechselten Büchsen (Abb. 12), die im Schiffe von Hirschsprung auf Alsen gefunden sind und unter die Erde kamen, als die ersten wandalischen Schiffe odaer aufwärts fuhren.

E. Petersen

Der Becher von Biegnitz

Sein Grab wurde beim Sandschachten im Garten eines Bauern gefunden. Der Ort liegt auf einer kleinen Anhöhe mitten im heutigen Dorf Biegnitz, die ehedem im Süden, Osten und Westen von den Armen der Oder umschlungen wurde und sich wie eine kleine vorgeschoene Landzunge ausnahm. Das Scheiterhaufenfeuer hatte von der einst reichen Ausstattung des wandalischen Reiters einen Rest des eisernen zweischneidigen Schwertes, den Schildbuckel, zwei Lanzen spitzen, den Sporen, den Feuerstahl, die Schere, den eisernen Reifen eines Holzimers und das Trinkhorn aus Ton (Abb. 14) übrig gelassen. Die Urne, die seine Asche barg, mag beim Sandschachten zertrümmert und so verloren gegangen sein. Soweit die Beigaben die Datierung zulassen, ist es ein Krieger des 2. – 3. Jahrh. n. Chr. gewesen. Die Beigabe des Trinkhorns aus Ton, wohl das einzige dieser Art in Ostdeutschland, spricht für eine besondere Stellung des germanischen Reiters während seiner Lebenszeit. Mag sein, daß sein Bier oder Met weit und breit das beste war! Aber man gab ihm nicht sein Trinkgefäß aus Wisenthorn, das allzuleicht das Feuer zerstörte, mit auf den Heimweg nach Walhall, sondern eines aus Ton. Die Länge des Hornes beträgt 27 cm, seine Mündung 6,5 cm. Rand und Spitze sind reich mit Strichornamenten besetzt. Trotz der Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers blieb es verhältnismäßig gut erhalten. Gewöhnlich bestand das Trinkhorn des Germanen aus dem Horn des Hausrindes, oder wem das Jagdglück hold war, dem lieferten der erbeutete Wisent oder der Auerochse das Trinkgefäß. Die zum Trinken bestimmte Öffnung bekam eine schmale Kante aus Bronze oder Eisenblech. Die Spitze wurde oft durch eine Hohlkugel aus den gleichen Metallen geschmückt. Durch ein Ketten oder einen mit metallenen Beschlägen verzierten Riemen war es am Gürtel befestigt. Der weit wandernde Krieger hat wohl immer ein Trinkhorn mit sich geführt, da es sich in seiner Art für jeglichen Trank als handlich erwies. Womit mag er es wohl am öftesten gefüllt haben? Zweifellos mit dem frischen Quelltrunk, doch würziger schmeckte beim Freund

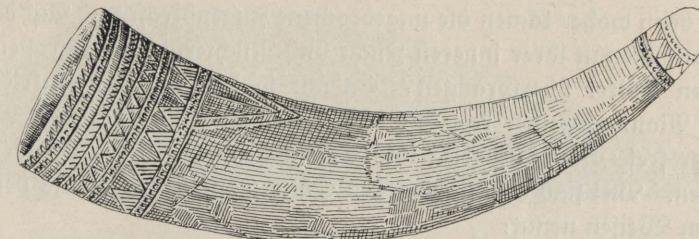


Abb. 14. Tönernes Trinkhorn aus Biegnitz Kr. Glogau. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

das Bier, althochdeutsch pior oder bior – oder war es alo, das heut noch in England gebraute ale, oder war es gar Met?

Wir haben heute durch die Untersuchung des Inhalts zweier Trinkhörner aus dem 1. Jahrh. n. Chr. aus dem Torfmoor bei Skudstrup im Kreise Hadersleben Gewißheit über die Herstellung des Bieres und des Metes bei den Germanen. Unter dem Bier wird nach Prof. Gruss, Friedrichshagen¹⁾, der die Untersuchungen vornahm, das Getränk aus Emmerkorn, einem Weizen mit zwei Körnerreihen in jeder Ähre, wohl auch das aus Gerste verstanden. Der Met ist ein Honiggetränk. Für das Bier wurde das von den Spelzen gereinigte Getreide entweder rein oder gemischt in nicht zu kaltem Wasser zum Keimen angesetzt. Nach etwa 8 Tagen, wenn sich die ersten Wurzeln zeigten, wurden die Körner zerstampft und mit Wasser durchgefnetet. Es entstand daraus die sog. Maische, die man auf etwa 60° erhitzte, um einen bestimmten Verzuckerungsvorgang hervorzurufen. Als Gärmittel wurde wohl meistens der Absatz aus altem Bier verwendet, mitunter auch Honig zugesetzt, wenn mehr Alkoholgehalt erzielt werden sollte. Eine Klärung des gegorenen Saftes wurde kaum abgewartet. Sicher waren neben diesem Verfahren noch andere Methoden bekannt, so das leichte Unröstes des angekeimten Kornes oder die etwas schwierigere Art durch das Bierbrot. Eichenrinde, Eschenblätter, Gagel und Sumpfporst dienten da und dort zum Würzen oder Haltbarmachen.

Der Met wurde aus reinem mit Wasser vergorenem Honig hergestellt. Irgendwelche Hefe war dazu nicht nötig, da der Honig von Natur aus mit diesen Pilzen durchsetzt ist. Obstsäfte, hauptsächlich aus Beeren, dienten zur Verfeinerung des Geschmackes. Nicht zu vergessen ist der Lauch als Würze, der dem Mettrank, war er mit Gift gemischt, alles Unheil nahm.

Es ist heute allgemein bekannt, daß die Herstellung des Bieres in irgend einer Art in Mittel- und Nordeuropa fast ebenso alt ist, wie die Kenntnis des Brotbackens, und daß man so ihren Ursprung bis in die jüngere Steinzeit zurückzuverlegen vermag. – Sicher ist, daß die stark berauschenen Getränke nicht alltäglich, sondern nur zu hohen Zeiten im germanischen Hause die Runde

¹⁾ Prof. Dr. I. Gruss, Friedrichshagen, Zwei altgermanische Trinkhörner mit Bier- und Metresten, aus Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 6.

machten, denn woher kamen die ungebrochene Jugendkraft und Ausdauer der Germanen, die mit ihrer inneren Ducht und Nüchternheit die großen kriegserfahrenen Völker übersprangen? Es gilt ja hier der Bauernkrieger und nicht der Mann einzelner reicher Geschlechter. War es aber an der Zeit, so feierte der freie Germane Sieg und Erfolg beim sorgenvergessenden Trank der Ahnen. Viel sind der Namen des Göttertrankes, die Alwîs der Zwerg Thor dem Weisen nennt:

Bei den Menschen (heist er) Al, bei den Usen Bier,
Wanen sagen Saft,
Bei Hel heist es Met, bei Riesen helle Flut,
Geschlürf bei Suttungs Söhnen.

Gertrud Sage

Bärenhäuter?

Eine schlichte Handbewegung vom Kinn herab in Richtung des Gürtels, begleitet von dem Aufruf: „So'n Bart!“ ist heute unter unserer Jugend gebräuchlich, um den lieben Mitmenschen in unmöglichverständlicher Weise darauf aufmerksam zu machen, daß er da eben etwas geäußert habe, was man im allgemeinen längst wisse. So'n Bart! wird man auch uns zurusen, wenn wir noch einmal und immer wieder verkünden, daß unsere germanischen Vorfahren keine Bärte gehabt haben. Aber wir nehmen den Spott gern auf uns, denn er beweist besser als jede Beteuerung, daß unsere Leser nicht mehr in dem alten Irrglauben an ein stachelbartiges, zottelhaariges Germanenvolk verweilen, daß ihnen vielmehr die Wohlrasiertheit der germanischen Vorfäder Morgen für Morgen Trost und Ansporn beim leidigen Geschäft des Bartabnehmens ist.

Und doch wollen wir heute noch einmal gemeinsam den Beweis für unsere Behauptung antreten, um die bösen alten Vorstellungen auch dort aus dem Felde zu schlagen, wo sie noch immer ihr Haupt erheben. Ergreifen wir den Bärenhäuter, wo er uns entgegentritt, auf dem Theater oder in der eifrig sprühenden Germanenliteratur und führen wir ihn zu dem ersten besten germanischen Barbier, der wird ihm schon den Bart scheren! Bis in die ältesten Zeiten germanischer Geschichte, bis in die Bronzezeit können wir zurückgehen, denn schon dort finden wir alles, was man zu einer gesunden Körperpflege benötigt. Da sehen wir mit Vergnügen, wie unser Bärenhäuter trotz heftigen Sträubens eingeseift wird — jawohl, man wußte, daß guter Schaum das halbe Rasieren ist! Die Seife wurde von den Germanen erfunden und erst durch sie lernten die Römer dies einfachste Mittel der Körperpflege kennen. Rasierpinsel waren leicht zu beschaffen, denn die alten Schweinerassen hatten viel längere Borsten als die modernen. Es geht über den Bart her, daß es eine Freude ist. Mit raschen, sicheren Bewegungen führt der Barbier das kleine, scharfe Messerchen,

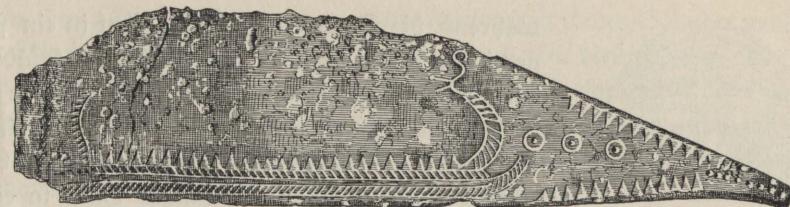


Abb. 15. Bronzes Rasiermesser. Nach Altschlesien V, Seger-Festschrift S. 365, 2. 1/2

das uns in Hunderten von germanischen Männergräbern erhalten blieb. Auch dieses wichtige Gerät ist in seiner typischen Ausprägung eine Erfindung des germanischen Nordens, der es zuerst um 1600 v. Chr. in Bronze herstellte (Abb. 15). Es hat zumeist rechteckige Form, die sich nach dem Griff zu verjüngt und in eine Spirale oder einen zierlich gebildeten Pferdekopf ausläuft. Aber nicht nur am Griff lebte sich die Zierlust aus, auch auf dem Blatt bot sich dem Ornament viel Raum, den es mit geometrischem Linienwerk, manchmal auch mit figürlichen Zeichnungen ausfüllte. Weiße Einlage schaffte auf dem hellen Goldgrund der Bronze eine wundervolle Wirkung. Schauen wir ein paar Hefte unserer Altschlesischen Blätter zurück bis zum ersten von 1935, so sehen wir dort auf Seite 9 ein solches Messer mit zwei kleinen, strahlenumkränzten Gestalten in einem Schiff, und lesen dazu, daß sie die Verkörperung der uralten germanischen Zwillingsgötter sind. Gottheiten auf einem so alltäglichen Gerät wie das Rasiermesser ist? Unterschätzen wir seine Bedeutung nicht: mit dem feimenden Bart und dem ersten Rasieren wurde der Jungmann in die Schar der Krieger aufgenommen. Vielleicht dienten diese besonders schönen Messer zum feierlichen ersten Bartabnehmen?

Unser Bärenhäuter befühlt sich inzwischen erstaunt sein glattes Kinn, während der Barbier dazu übergeht, ihm das Haupthaar zu strählen, was nicht ohne Gestöhne auf beiden Seiten abgeht. Aber der Kamm ist solide, er besteht auch aus Knochen (Abb. 16). Die feinen Beinkämme, die man gleichfalls schon kannte, sind für den Bärenhäuter viel zu schade. Auch auf den Kämmen waltet das Ornament, wo immer sich Platz findet. Besonders in der nachchristlichen Eisenzeit entstanden bei den Germanen die schönsten Kämme mit den feinsten Zinken. Manche sind sogar zweireihig mit feinen und gröberen Zinken, andere sind mit einem Hornfutteral verbunden, in das man sie einklappen kann, alle aber tragen die reichsten Muster aus eingepunzten Kreisen und zierlichem Linienwerk. Vielfach weisen sie auch ein Loch zum Durchführen eines Bandes oder ein Hälchen auf, ein Beweis, daß man den Kamm immer am Gürtel bei sich trug.

Wie sich die Geräte änderten und entwickelten, so wandelte sich auch die Haartracht. Die jüdischen Baumsargfunde zeigen uns, daß der bronzezeitliche Mann sein blondes Haar halblanggeschnitten auf die Schulter fallen ließ,

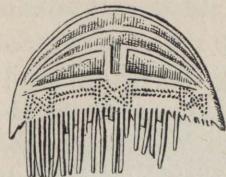


Abb. 16. Wandalischer Kamm aus Nossowit Kr. Glogau. $1\frac{1}{2}$



Abb. 17. Wandalische Schere aus Kaulwitz Kr. Namslau. $1\frac{1}{4}$

oder ein Holzdöschen nahm sie auf, wenn sie nicht alle an einem Ringe sitzend, am Gürtel befestigt waren.

Ziehen wir nun zur Vervollständigung des aus den Bodenfunden gewonnenen Bildes noch die Berichte der alten römischen Schriftsteller Caesar und Tacitus heran, und lesen wir bei ihnen, daß die Germanen warme Bäder zur Reinigung des Körpers, kalte zu seiner Abhärtung liebten, lassen wir uns diese Aussagen schließlich, um ganz sicher zu gehen, durch die Freilegung einer germanischen Badeanlage in Oberschlesien bestätigen, so bleibt vom Bärenhäuter auch nichts mehr übrig! Und wie wir Bart und wirres Zottelhaar von unserm Bärenhäuter fallen sahen, so möge auch der letzte Irrwahn von denen abfallen, die noch an ihn glaubten!

Di Rothert

Fußbekleidung schon in der Vorzeit?

Es ist ungemütlich draußen, nasskalt rinnt der Regen, die Wege sind aufgeweicht. Es ist nur gut, daß der Schuster meine Stiefel neu besohlte; Nässe und Kälte können mir nichts anhaben. Recht bequem hat man es doch

während die Frau es am Hinterkopf in ein feingewirktes Netz sammelte und die jungen Mädchen gern einen Pagenkopf trugen. Die Frauen der Illyrier liebten es, sich lange Schmucknadeln in den Haarknoten zu stecken. Von den Sueben wird uns überliefert, daß sie ihr langes Haar in einen Knoten geschrägt, an einer Seite des Kopfes trugen. Bei den dunklen Römerinnen aber erregte das lange blonde, wohlgepflegte Haar der Germaninnen größten Neid.

Zum Schneiden der Haare — unserm Bärenhäuter steht auch diese Prozedur noch bevor — diente die Schere (Abb. 17). Sie sieht unserer Schaffschere ähnlich, wurde aus Eisen, seltener aus Bronze gefertigt und war um die Zeitwende allgemein üblich. Die Menschen der älteren Zeiten werden sich mit Messern beholfen haben. Eine Fülle kleiner Geräte, den germanischen Vorfätern ebenso unentbehrlich wie uns heute, vervollständigten das „Nécessaire“. Auch „fern der Heimat“ war man nicht unrasiert, wie's in dem schönen Liede heißt, sondern führte das Rasierzeug, ein Nippzängchen zum Entfernen lästiger Haare, Ohrlöffelchen und Nagelreiniger stets mit sich. Ein Ledertaschchen oder ein Holzdöschen nahm sie auf, wenn sie nicht alle an einem Ringe sitzend, am Gürtel befestigt waren.

heutzutage, der Schneider sorgt für die Kleidung und der Schuster macht uns die Schuhe. Und wie war es in der Vorzeit? Da hieß es selbst Meister zu sein und zu sehen, wie man am zweckmäßigsten und einfachsten die Dinge, die man zum Leben benötigte, anfertigte. Wie würden wir es anfangen, wenn wir uns z. B. einen brauchbaren Schuh selbst herstellen müßten, ohne Anleitung zu haben und ohne moderne Maschinen benützen zu können? Am einfachsten ist es wohl, ein Tierfell, um es vor Verfall zu bewahren, sauber zu schaben, und um es geschmeidig zu machen, zu klopfen und einzufetten. Dann stellt man den Fuß auf die behaarte Seite eines so bearbeiteten Fellstückes, bindet die aufgenommenen Fellzipfel oberhalb des Knöchels mit Fellstreifen fest und hat so ein wärmendes, vor Kälte und Nässe schützendes Fußbekleidungsstück (Abb. 18, 19). So werden es ja wohl auch die Steinzeitleute gemacht haben. Sichere Beweise für das Vorhandensein von Schuhen haben wir erst aus der Bronzezeit. Man hat nämlich die eichenen Baumfärge der vor etwa 3500 Jahren im Norden bestatteten Menschen gefunden, und dank der konservierenden Eigenschaft des Eichenholzes haben sich mehrere vollständige Männer- und Frauentrachten aus jener Zeit erhalten. So fand man in einem derartigen Totenschrein einen aus grobem Tuch gefertigten Schuh, Bruchstücke von Lederriemchen,

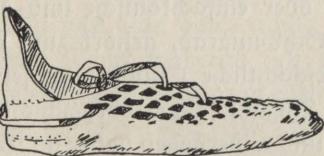


Abb. 18. German. Lederschuh der Eisenzeit. Nach Mestarf, 42. Ber. des Museums für vaterl. Altertümer, Kiel 1900

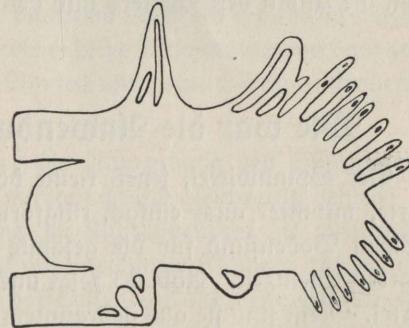


Abb. 19. Schnitmuster eines german. Schuhs. Nach Hahne, Jahrbuch d. Prov.-Mus. Hannover 1911

Stücke eines Wollbandes und Reste eines Lederschuhs. Genaue Untersuchungen des Leders ergaben, daß es sich hier bereits um gegerbte Tierfelle handelt. Man schnitt etwa ein größeres, dem menschlichen Fuß angepaßtes Ledersstück und befestigte diese Fußbekleidung mittels Riemen, die man durch die am Rande angebrachten Löcher zog, über dem Spann. Zur Stützung der Gelenke band man noch Wollwickel um die Knöchel. Lange Zeit hindurch hatte man sich mit diesen einfachen, aber zweckmäßigen und leicht herzustellenden „Bundschuhen“ begnügt. Aber die Funde der ersten nachchristlichen Jahrhunderte aus dänischen und norddeutschen Mooren zeigen uns schon die Arbeit von sehr geschickten Schuhmachern. Es sind Schuhe, fast alle nach dem gleichen

einfachen Schnitt gearbeitet, von großer Feinheit, sorgsam gegerbt und mit Kerbschnittrösetten und Zackornamenten verziert. Sie sind aus einem Stück geschnitten und mit seitlich der Trittfäche angebrachten Schlaufen versehen, um dann mit einem durchgezogenen Riemen den Schuh auf dem Spann befestigen zu können. Und nur an der Ferse finden wir eine Naht, wo sie zwei Seitenstücke mit dem Hackenteil der Sohle verbindet. Zum Nähen des Leders nahm man meistens Tiersehnen, die in Wasser geweicht, geklopft und gefettet wurden und die man nach dieser Behandlung in feinste Fäden spiliß. Genau wie heute ist in dieser Zeit der Schuh einballig, d. h. für jeden Fuß besonders gearbeitet und genau nach der Zehenstellung geschnitten. Die Machart dieser Schuhe zeigt uns ein sehr feines Gefühl für die Fußform und die Bewegung der Füße beim Gehen. Und ganz ähnliche Schuhe, wie sie unsere germanischen Vorfahren herstellten, trägt heute noch der bulgarische Bauer. Dieser Bauerschuh – opinca – ist ebenso wie die germanischen Schuhe, aus einem Stück geschnitten, hat ebenfalls keine besondere Sohlenverstärkung und wird mit feinen Lederriemen, Sehnen oder Hanffäden kreuzweise über dem Spann befestigt. Die Form der germanischen Schuhe war praktisch und gefällig, die bestimmt geeignet waren, allen Anforderungen zu genügen und ihre Träger gegen die Unbill des Wetters und des Weges zu schützen.

Walter Klammt

Wie war die Anwendung des Spinnwirtels?

Der Spinnwirtel, jenes kleine doppel- oder einfachkonische und durchbohrte, mitunter auch einfach ringförmige Schwungrad, gehört zum regelmäßigen Bodenfund für die gesamte vorgeschichtliche Entwicklung seit der jüngeren Steinzeit. Abb. 20 zeigt uns eine Anzahl solcher vorgeschichtlicher Wirtel. Meist sind sie aus gebranntem Ton und widerstehen daher im Boden gut den zerstörenden Kräften. Aber der Spinnwirtel ist eben nur ein kleiner, wenn auch wesentlicher Teil des eigentlichen Spinngerätes. Alle übrigen Teile waren aus Holz und sind darum vergangen. Denn es war natürlich nicht so, daß man der verstorbenen Frau den Spinnwirtel gleichsam als Symbol mit ins Grab gab; mitgegeben wurde vielmehr die gesamte Spinneinrichtung, weil es dem gegenwartsnahen Sinn bürgerlicher Völker so entspricht. Wir gehen sicher auch nicht fehl, anzunehmen, daß der entschlafenen Hausmutter Spindel und Rocken nicht als nackte Geräte mitgegeben wurden, sondern daß die Spindel das aufgewickelte, bereits fertige Garn trug und der Rocken den spinnbereiten Flachs, beides vielleicht in dem Zustande, wie es der Tod der Verstorbenen aus der Hand genommen hatte.

Dass es sich in jenen Funden um Spinnwirtel handelt und sie darum Zeugen kultureller Bedürfnisse und häuslichen Fleisches der Vorzeit sind, ist inzwischen Allgemeingut der Freunde der deutschen Altertumswissenschaft

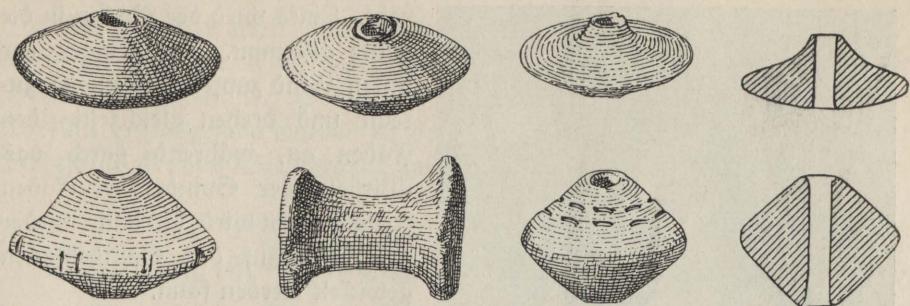


Abb. 20. Vorgeschichtl. Spinnwirtel und Webespule.
Nach Schles. Vorzeit N. F. VII, S. 33, Abb. 121 – 129. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

geworden. Aber es ist vielleicht nicht immer einfach, eine bloße Schilderung der Anwendung des Spinnwirtels zu verstehen. Als ich das erste Mal einige Spinnwirtel in einer kleinen Schulsammlung sah und mir von dem ergrauten Kollegen eine Erklärung gegeben wurde mit dem Hinzufügen: Meine Großmutter soll es noch gesehen haben, wie so gesponnen wurde – ist mir die Sache auch nicht ganz anschaulich geworden. Es kommt hinzu, daß unsere Märchenmaler die Spindel im Märchen immer durchaus durch ein Spinnrad darstellen müssen. So fehlt auch an dieser Stelle die richtige Anschauung, wo doch gerade die Möglichkeit einer Brücke zwischen Vorzeit und gegenwärtigem Bodenfund bestehen würde.

Wenn es oben heißt: Wie war die Anwendung des Spinnwirtels? – so ist das nicht ganz richtig. Es müßte nämlich gleichzeitig heißen: Wie ist sie? Denn während sich bei uns im Maschinensaal die mechanischen Spindeln zu Dutzenden an einer Bank mit unruhigem Klippern und Klappern drehen, hat in den bürgerlichen Kulturen des Südostens das „technische Wunder“ des Spinnrades noch nicht einmal die einfache Handspindel verdrängt. Wenn auch Volkskunden schon häufig darüber berichtet haben, so ist es vielleicht doch richtig, daß im Interesse der anschaulichen Belebung unserer Vorzeitfunde auch die Alt-schlesischen Blätter einmal unter Heranziehung einer Abbildung darauf Bezug nehmen.

Das Spinnen ohne Spinnrad trifft man noch sehr häufig in Südost-europa an. Abbildung 21 zeigt eine alte Rumänin aus Boiza am Nordausgang des Rotenturmpasses in Siebenbürgen. Sie hat in ihrer Arbeit gerade eine kleine Pause eingelegt und führt die Spindel auf den Schoß. Der rechte Arm braucht nur seitwärts schräg nach unten gehalten zu werden, und das Wirbeln der dann senkrecht hängenden Spindel kann von neuem beginnen. Am unteren Ende der Spindel steckt der Wirtel. Auf unserer Abbildung besitzt er einfach-konische Form. Am oberen Ende des Spindelholzes befindet sich eine kleine hakenartige Öse aus Metall, durch die der Faden



Aufn. Czajka

Abb. 21. Spinnerin mit Spindel und Rocken aus Rumänien

überaus rückständig erscheinen. Im Gegenteil: die vorgeschichtlichen Zeiten rücken dadurch geistig und kulturell näher an uns heran. Denn der einst vollzogene Aufstieg von der Fellkleidung zum Spinnen und Weben, die beginnende Nutzung des Flachses und die erstmalige Anwendung des Schwungrades (Wirtels) war eine kulturelle Leistung, die Einführung zunächst des Spinnrades und dann des mechanischen Webstuhles nichts als eine technische Erleichterung und Arbeitsbeschleunigung. Dem Grundsatz nach blieben der durchdachte Arbeitsvorgang und das Kulturbedürfnis, das ihn auslöst, dieselben.

W. Czajka

42. und 43. Lehrgang für schlesische Vor- und Frühgeschichte

Das Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalpflege richtete auf Anregung des Gau- und Kreisamtes der NSDAP. Gau Schlesien Lehrgänge für politische Leiter, für Mitglieder der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden in Frankenstein, Glatz, Goldberg, Landeshut und Liebenthal ein.

geht. Links wird der Rocken in die Hüfte gestemmt. Die Finger der linken Hand zupfen den Flachs zu- rech und drehen gleichzeitig den Faden an, während durch das Wirbeln der Spindel der Faden fertig gedreht wird, bis dann wieder ein Stück auf den Spindelstecken gewickelt werden kann.

Zwei Bemerkungen zum Schluss: Wenn sich aus vorgeschichtlichen Zeiten bei einem gewöhnlichen Erd- fund außer dem Wirtel noch eine weitere Spur erhalten haben kann, so ist es die Metallöse der Spindel. Vielleicht ist es möglich, einmal in einem günstigen Falle eine Verfärbung des Bodens zu entdecken, die darauf hindeutet. — Die Tatsache, daß in der Vorzeit übliche Geräte auch in der Gegenwart verwendet werden, die Vorzeit also gleichsam in die Gegenwart hineinreicht, darf uns in keinem Fall als

Die Redner waren: Landesamtsdirektor Dr. Petersen, Landesamts- kustos Dr. Geschwendt, Landesamtskustos Dr. Langenheim, Wissen- schaftlicher Assistent Dr. Boege, Studienrat Dr. Baehnisch und Lehrer Rötschke. Insgesamt wurden 16 Vorträge gehalten. Diese Veranstaltungen werden als 42. und 43. Lehrgang zusammengefaßt.

Lehrgang für Vor- und Frühgeschichte Schlesiens in Bernstadt Kr. Oels vom 7. bis 8. April 1936

(44. Lehrgang)

Der Nat.-Soz. Lehrerbund Kreisgr. Oels und das Landesamt für vorgeschichtl. Denkmalpflege für die Provinz Niederschlesien richten einen zweitägigen Lehrgang für heimische Vor- und Frühgeschichte für die Kreise Oels und Namslau ein. Die Anmeldung muß an den Kreisamtsleiter des NSLB. Hauptlehrer Sonnabend in Leuchten Kr. Oels bis 1. März 1936 erfolgen. Eine besondere Mitteilung der Zulassung erfolgt nicht mehr. Da die Teilnehmerzahl beschränkt werden muß, empfiehlt sich rechtzeitige Anmeldung. Bei der Anmeldung muß der Fahrpreis in Höhe von 2,00 RM auf das Girokonto 2003 NSLB. Kreisgr. Oels bei der Stadtparkfasse Oels eingesandt werden; andernfalls wird kein Platz im Autobus freigehalten.

Die Vorträge finden im großen Saale des Hotels „Blauer Hirsch“ statt. Ein Beitrag zu den entstehenden Unkosten wird nicht erhoben. Zugelassen werden nicht nur die Mitglieder des NSLB. und des Schlesischen Altertums- vereins, sondern auch jeder Heimat- und Geschichtsfreund.

1. Tag:

- 8.30 – 9.30 Uhr: Die Arbeitsweise der Vorgeschichtsforschung (Kustos am Landesamt Dr. Geschwendt).
- 9.30 – 10.30 Uhr: Die Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit in Schlesien (Direktor des Landesamtes Dr. Petersen).
- 11.00 – 12.00 Uhr: Die Bronze- und frühe Eisenzeit in Schlesien (Assistent Dr. Boege).
- 14.00 – 15.00 Uhr: Die Germanen in Schlesien (Dr. Boege).
- 15.00 – 16.00 Uhr: Die Slawen und Wikinger in Schlesien (Dr. Petersen).
- 17.00 – 18.00 Uhr: Sondertagung in der Gassstätte „Reichsbäder“ für Bürgermeister und Amtsvorsteher: Die Mitarbeit der Orts- und Ortspolizeibehörde bei der Vorgeschichtsforschung (Dr. Petersen).
- 19.00 Uhr: Kameradschaftsabend im Hotel Blauer Hirsch.

2. Tag:

8.30 – 9.30 Uhr: Die Königsgräber von Sacrau und der Grabraub von Mirkau Kr. Oels (Dr. Geschwendt).

9.30 – 10.30 Uhr: Überblick über die vorgeschichtlichen Funde der Kreise Namslau und Oels (Lehrer Kotschate-Breslau).

10.30 – 11.30 Uhr: Vorlegung von Schrifttum für Lehrer und Schüler (Rektor Zwirner-Sacrau).

11.30 Uhr: Auf Wunsch Besichtigung des Heimatmuseums Bernstadt (Führung Rektor Grunwald-Bernstadt).

Ab 13.00 Uhr: Wanderfahrt zu vorgeschichtlichen Fundstellen in die Kreise Oels und Namslau im Autobus (Führung Dr. Geschwendt). Abfahrt vom Parkplatz am Ring. Lampersdorf Kr. Oels: Hügelgräber, Minkowski Kr. Namslau: Schloß, Mausoleum und Denkmal des Reitergenerals von Seydlitz (Lehrer Flache-Minkowski). Namslau: Kaffeetafel im Grimms Hotel (Kurzer Abriss der Geschichte der Stadt: Mittelschullehrer Hanke). Galbuz Kr. Oels: Vorgeschichtliche Siedlungen am Weideufer. Pangau Kr. Oels: Frühdeutscher Turmhügel.

19.00 Uhr: Eintreffen am Bahnhof Bernstadt.

19.30 Uhr: Kameradschaftsabend im Hotel Blauer Hirsch. F. S.

Schulungslager für schlesische und ostdeutsche Vorgeschichte in Schlawe Kr. Slogau

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin und der Reichsbund für deutsche Vorgeschichte richten gemeinsam mit dem Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalpflege in Breslau ein Schulungslager für Vorgeschichte ein. Es wird wiederum in einer Grenzlandjugendherberge eingerichtet und zwar vom 2. – 9. Juni 1936. Der 2. Juni gilt als An-, der 9. Juni als Abreisetag. Es können nur solche Lehrer und Lehrerinnen, Heimat- und Geschichtsfreunde zugelassen werden, die ihren ständigen Aufenthalt im Lager nehmen. Dort finden auch die Vorträge statt. Teilnehmer aus den Kreisen Guhrau, Slogau und Grünberg können nur in Ausnahmefällen zugelassen werden. Die genaue Vortragsfolge, der Unkostenbeitrag usw. werden im nächsten Heft der „Alt-schlesischen Blätter“ und in den Mitteilungsblättern des NS-Lehrerbundes veröffentlicht.

Rudolf Glaser †

Am 30. November 1935 wurde der schlesischen Vorgeschichtsforschung in Dr. Rudolf Glaser ein begeisterter und hochbegabter Jünger durch den Tod entrissen. Am 4. August 1910 in Striegau geboren, 1931 aus dem Magdalenen-Gymnasium in Breslau mit dem Zeugnis der Reife entlassen, wandte er sich dem Studium der Vorgeschichte und Anthropologie an der Universität Breslau zu, das er mit einer Arbeit über „Die bemalte Keramik der frühen Eisenzeit in Schlesien“ und dem Rigorosum im Sommer 1935 abschloß. Im Anschluß daran übernahm er die vorgeschichtl. Denkmalpflege auf der schlesischen Reichsautobahnstrecke, bis ihn ein schweres Leiden aufs Krankenlager warf, von dem er sich nicht mehr erheben sollte.

Rudolf Glaser ist als Nationalsozialist zur deutschen Vorgeschichte gekommen und hat schon in jungen Jahren wie nur wenige ihre hohe Bedeutung für unser Volk erkannt. Bereits 1929 als Gründer des NS-Schülerbundes in Breslau hervorgetreten, zeigte er sich als SA-Mann, Politischer Leiter und Schulungsredner stets durch eine Kampffreudigkeit und Einfahrbereitschaft aus, die niemals Rücksicht auf seinen von Natur wenig leistungsfähigen Körper nahm. Dennoch brachte er neben der Anfertigung seiner noch der Veröffentlichung harrenden Doktorarbeit und den Vorarbeiten zu seiner anthropologischen Untersuchung über das spätgermanische Gräberfeld von Groß Sürding Zeit und Kraft auf, um sich mit der ihm eigenen Gründlichkeit mit Hermann Wirth und seinen Anhängern zu beschäftigen. Wo es ihm nötig schien, packte er mit klarem Blick für das Wesentliche und eisernem Fleiß an, immer im Hinblick auf Volk und schlesische Heimat, bis ihn die Nachwirkungen der Kampfzeit aufs Sterbelager wiesen. Wir schlesischen Vorgeschichtsforscher werden ihn nie vergessen.

E. Petersen



Dr. Rudolf Glaser als SA-Mann 1930

Zum achtzigsten Geburtstag von Max Grundey

Am 10. Februar 1936 feiert der weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannte 2. Direktor des Gleiwitzer Museums, Oberlandmesser i. R. Max Grundey seinen achtzigsten Geburtstag. Dieser verdienstvolle Forscher und Sammler hat in Jahrzehntelanger rastloser Tätigkeit wahre Schätze geologischer, vorgeschichtlicher und numismatischer Art zusammengetragen, die heute den Schmuck verschiedener Museen bilden. Heute noch widmet Museumsdirektor Grundey in unermüdlicher Tätigkeit seine gesamte Arbeitskraft dem Gleiwitzer Museum, wo er die umfangreichen Sammlungen verwaltet, die sein Lebenswerk sind.

In Breslau wurde Grundey Mitglied des Schlesischen Altertumsvereins. Wenn bei der Verlegung neuer Bahnstrecken keine Möglichkeit für geologische Funde vorhanden war, so bot sich doch vielfach Gelegenheit zu vorgeschichtlichen Funden. Grundey begann daher auch vorgeschichtliche Funde zu bergen und zu sammeln. Er entdeckte eine große Anzahl vorgeschichtlicher Gräber und es ist sein besonderes Verdienst, die ersten Latène-Funde in Schlesien gemacht zu haben. In Groß Strehlitz OS. entdeckte er in den Abraumschichten des Muschelkalksteinbruchs am Bahnhof Hockergräber und früheisenzeitliche Skelettgräber des Adamowitzer Typs. In Leßendorf und Tschiebisdorf bei Sagan fand er bemalte Gefäße der frühen Eisenzeit. So konnte er beim Wegzug von Breslau dem dortigen Altertums-Museum mehrere hundert vorgeschichtliche Gefäße überlassen. Im Kreise Ratibor sammelte er beim Bau der Bahnstrecke Ratibor-Troppau zahlreiche Steingeräte der jüngeren Steinzeit, die sich in den Museen Ratibor, Beuthen und zum größten Teil in Gleiwitz befinden.

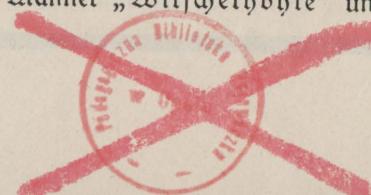
Als Mineraloge interessierte sich Grundey auch für die seltenen Mineralien Jadeit und Nephrit. Den größten Teil seiner Sammlungen hat Grundey dem Museum der Stadt Gleiwitz übereignet. Die geologischen, paläontologischen und mineralogischen Sammlungen dürften die größten in Schlesien sein. Die Wissenschaft hat das Wirken Grundey's dadurch anerkannt, daß eine Anzahl von ihm entdecker Versteinerungen mit seinem Namen benannt worden ist.

Grundey wird nun 80 Jahre alt. Niemand merkt ihm dieses hohe Alter an. Mögen ihm noch recht viele glückliche und gesunde Jahre beschieden sein.

P. Scheiha

Mitteilungen

Die im Jahre 1935 untersuchten beiden Kalksteinhöhlen am Kitzelberge bei Kauffung sind zur Ehre zweier um die Erforschung dieses altsteinzeitlichen Fundplatzes verdienter Männer „Witschelhöhle“ und „Hellmichhöhle“ benannt worden.



An der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für den deutschen Osten im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte in Schneidemühl im Oktober 1935 waren von schlesischen Vorgeschichtlern vertreten: Prof. Dr. Seger, Prof. Dr. Jahn, Dr. Boß, Dr. Langenheim, Dr. Boege, Dr. Naschke-Ratibor.

Die Arbeitsgemeinschaft für den deutschen Osten im Reichsbund für deutsche Vorgeschichte veranstaltet die Haupttagung des Jahres 1936 vom 22. bis 24. Mai in Hirschberg i. Rsgb. Zutritt hat jeder Heimat-, Vorgeschichts- und Geschichtsfreund nach vorheriger Anmeldung. Geplant sind öffentliche Vorträge, Vorträge für Fachleute, Besichtigungen der Stadt und des Riesengebirgsmuseums, des Bades Warmbrunn und der Gräfl. Schaffgottsch'schen Sammlungen; weiter sind ein öffentlicher Kameradschaftsabend mit der Hochschule für Lehrerbildung Hirschberg und ein Geselliger Abend in Bad Warmbrunn vorgesehen; am Sonntag, den 24., wird gemeinsam mit dem Schles. Altertumsverein in Kauffung eine Wanderversammlung mit Vorträgen und Führungen abgehalten. Das ausführliche Programm wird im nächsten Heft der Alt-schlesischen Blätter veröffentlicht.

Unser langjähriges Mitglied Juwelier Wenke in Hirschberg feierte seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen dem hochverdienten ehrenamtlichen Mitarbeiter noch viele weitere Jahre erfolgreichen Schaffens zum Nutzen der schlesischen Heimatsforschung.

Am Einführungslehrgang für Vorgeschichte Schlesiens in Grünberg im Oktober 1935 nahmen 130 Personen teil.

Das Arbeitsdienstlager in Zobten am Siling erhielt nach Einführung der Arbeitsdienstpflicht den Ehrennamen „Siling“. – Wir machen weiter darauf aufmerksam, daß ein Dorf am Siling heute „Silinghain“ heißt, und daß die beiden Gebirgsvereine Zobten und Breslau „Silingverein“ benannt worden sind.

Das Oldenburgische Staatsministerium hat am 11. April 1935 einen Erlass über Denkmalpflege und Schule veröffentlicht. Er ist nachzulesen im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 1935, Heft 5, S. 105/6.

Das Landesamt gibt soeben ein neues ausführliches Merkblatt heraus: Schulungsvorträge über germanische und schlesische Vorgeschichte. Das Blatt ist für jeden Lehrer und Schulungssprecher von Wichtigkeit. Es kann vom Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalpflege, Breslau, Schloß (Westflügel) kostenlos bezogen werden.

Das Heimatmuseum Glatz wird aus dem Donjon auf die Böhmishe Straße übergeführt werden.

Hindenburg OS. plant die Einrichtung einer Heimatstube.

Die naturwissenschaftliche Abteilung des N.S.V.-Museums in Hirschberg ist im Sommè-Hause neben dem Museum neu aufgestellt worden. Unentgeltlicher Besuch Dienstag, Donnerstag und Sonntag, sonst 0,30 RM Eintritt. Schulen erhalten Verbilligung. Die Besucherzahl beträgt trotz der Kürze der Zeit seit der Neuauftstellung etwa 3500.

Im Sterbehause des Dichters Freiherr von Eichendorff in Neisse OS. ist ein Eichendorff-Museum eingerichtet und im November 1935 eingeweiht worden.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß Studenten, Junglehrer und Lehrerinnen und Kinderreiche nur 3,- RM Mitgliedsbeitrag im Schlesischen Altertumsverein zu zahlen brauchen, falls sie darum einkommen.

Der soeben erschienene Schlesische Bauernkalender für 1936 aus dem Landesbauernschaftsverlag Schlesien enthält ein Kalendarium mit 12 ganzseitigen Bildern und Karten über die wandalische Vorgeschichte Schlesiens. Der Kalender ist durch den Landesbauernschaftsverlag Schlesien G. m. b. H. Breslau für 0,80 RM zu beziehen.

Der Oppelner Heimatkalender für Stadt und Land 1936, herausgegeben vom Obmann der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreise Oppeln F. Stumpe, Verlag Kreisheimatstelle Oppeln, Hindenburgstraße 51, enthält drei Aufsätze über germanische Besiedlung Oberschlesiens und eine Karte der germanischen Funde Oberschlesiens.

Die Besuchszeiten des Landesamtes für unsere auswärtigen Mitarbeiter liegen im Winterhalbjahr zwischen 7,30 Uhr und 15,45 Uhr, Sonnabends bis 14 Uhr. Am 1. März verändern sich die Zeiten: 7 bis 15,20 Uhr, Sonnabend 7 bis 13 Uhr. Bücherei für Sommer- und Winterhalbjahr 9 bis 14 Uhr, Sonnabend 9 bis 12 Uhr. Auf Voranmeldungen können Auswärtige auch in den Nachmittagsstunden Fundmeldungen abgeben. Die Bücherei dagegen ist nachmittags geschlossen.

Soeben erscheint: Ernst Petersen, Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter. Einführung in die Vor- und Frühgeschichte des Landes. Verlag von Julius Belz. Langensalza 1935. 253 Seiten mit 426 Abbildungen. 5,50 RM.

Neue Bodenfunde

Meldungen vom 16. September bis 30. November 1935

A. Provinz Niederschlesien

1. Bezirk: Breslau

Kreis Breslau

Altenburg. Amtl. Flurbegehung ergab steinzeitl., bronzezeitl. und slaw. Scherben. Bankwitz. Inspektor Goldbach lieferte steinzeitl., bronzezeitl., wandal. und slaw. Scherben ein. Breslau-Goldschmieden. Lehrer Mausch sandte Fundbericht. Breslau-Hundsfeld. Schüler Zwirner aus Sacrau lieferte wandal. Scherben ein.

Breslau-Östwitz. Turmverwalter Wolf lieferte vorgeschichtl. Lehm bewurf ein. Breslau-Pilsnitz. Schiffszimmermann Simon lieferte steinerne Pflugschar, Preußisches Wasserbauamt Steinaxt und mittelalterl. Gefäßrest ein. Breslau-Stabelwitz. Lehrer Mausch lieferte Bronzenadel der P. II u. wandal. Scherben ein. Brockau. Kasse- und Siedlungsaamt der SS meldete Urnen in Privatbesitz. Groß Näßlich. Schülerin Mochner und Lehrer Hörner lieferten slaw. Scherben ein. Groß Sägewitz. Amtl. Flurbegehung ergab Feuersteinlinge und steinzeitl. Scherben. Groß Tschansch. Lehrer Behrer aus Breslau lieferte bronzezeitl. Gefäße ein. Guhrwitz. Amtl. Flurbegehung ergab Feuersteinlinge, steinzeitl. und wandal. Scherben. Jäschkowitz. Schülerin Mochner und Lehrer Hörner lieferten Tierknochen, bronzezeitl. und mittelalterl. Scherben ein. Kanth. Dr. med. Heidenfeld legte Fundstelle fest. Kniegnitz. Erbhofbäuerin Müller meldete Bronzebeil. Lehrer Bedranowski lieferte bronzezeitl. und wandal. Scherben ein. Vorankwitz. Stud. Peschek meldete Gefäße und Metallbeigaben der P. VI in Privatbesitz. Margareth. Herr Pehold aus Breslau lieferte vor slaw. und slaw. Scherben ein. Niederhof. Amtl. Flurbegehung ergab vorgeschichtl. Siedlungsgrube. Opperau. Siedler Schubert lieferte Grab der P. VI ein. Polier Ipke und Bauarbeiter Schwarz meldeten Funde. Amtliche Ausgrabung ergab zerstörte Siedlungen und Körpergräber der P. I. Queitsch. Amtl. Flurbegehung ergab wandal. und slaw. Scherben. Keppline. Lehrer Bedranowski aus Kniegnitz meldete Steinaxt in Privatbesitz. Schosnitz. Arbeiter Stache aus Breslau lieferte bronzezeitl. Mahlstein ein. Silinghain. Lehrer Ulbrich aus Klein Kniegnitz meldete Gefäße der P. III in Privatbesitz. Striegelmühle. Schüler Dähr meldete Mahlsteinbruchstück. Wangern. Prussia-Museum Königsberg meldete Gefäß der P. IV im Museum Insterburg. Wilschkowitz. Stud. Peschek meldete vorgeschichtl. Gefäß in Privatbesitz.

Kreis Brieg

Brieg. Studienrat Günther meldete Steinaxt. Briesen. Studienrat Günther legte frühmittelalterl. Eisensporn vor. Forst Stoberau. Lehrer Wabnitz aus Tarnowitz meldete wandal. Hügelgräber. Groß Neudorf. Studienrat Günther lieferte slaw. Scherben ein. Kauern. Lehrer Wolf aus Brieg lieferte über Studienassessor Scholz Feuersteinabspülisse ein. Seubusch. Lehrer Wolf lieferte über Studienassessor Scholz Feuersteinabspülisse und Leichenbrand ein. Lossen. Bezirksschornsteinfeger Langer meldete über Landrat Steinaxt. Neu Seubusch. Lehrer Wolf lieferte Feuersteinabspülisse ein. Naschwitz. Lehrer Wabnitz aus Tarnowitz lieferte wandal. Danzen spiße ein. Niebnig. Arbeitsdienst lieferte über Konrektor Langner aus Waldenburg Steinbeil ein. Ritscheberg. Studienrat Günther lieferte slaw. Scherben ein. Rogelwitz Forst. Kreisoberinspektor Schulz aus Oels lieferte bronzezeitl. Scherben ein. Schönau. Fräulein Sage aus Breslau lieferte steinzeitl. Scherben ein. Stoberauer Forst. Lehrer Wabnitz aus Tarnowitz meldete wandal. Hügelgräber und lieferte Scherben ein. Tarnowitz. Lehrer Wabnitz lieferte wandal. Scherben ein.

Kreis Frankenstein

Frömsdorf. Gutsbesitzer Zimbal lieferte steinzeitl. und spätgerman. Scherben ein. Hertwigswalde. Gartenbaulehrer Jäger meldete Scherbenfunde. Krelkau. Lehrer Kepper lieferte Spinnwirtel ein und meldete Steinaxt.

Münsterberg. Siegeleibesitzer Seidel lieferte menschlichen Schädelrest und bronzezeitl. Scherben ein.
Tepliwoda. Schüler Wengler aus Breslau lieferte wandal. Scherben ein.

Kreis Oslaz

Altendorf. Reviersförster Scheer und Hauptwachtmeister Scholz meldeten mittelalterl. Münzfund.

Kreis Groß Wartenberg

Charlottenfeld. Bauer Gläser lieferte über Lehrer Sprotte aus Ossen Steinaxt ein.
Dalbersdorf. Lehrer Weimann lieferte Scherben der P. III ein.
Groß Perschnitz. Bauer Sabizke meldete über Lehrer Musik Urnenfund.
Ossen. Frau Jäschok lieferte über Lehrer Sprotte slaw. Scherben ein und meldete Steinpflaster. Lehrer Lanzke lieferte slaw. Bronzearmband ein.
Kunzendorf. Lehrer Weimann lieferte Gefäße der P. III mit Leichenbrand ein.

Kreis Ohrau

Wartsdorf. Arbeitsdienst, Kantor Staehr aus Königsbruch und Konservator i. R. Thamm aus Herrnstadt lieferten Feuersteinabsplisse, Steinaxtbruchstücke, bronzezeitl. und wandal. Scherben ein. S. T. dem Museum Herrnstadt überwiesen. Bauer Neubauer meldete Steinaxt.
Bobile. Konservator Thamm sandte Feuersteinabsplisse, bronzezeitl. Scherben und Grabungsbericht ein.
Duchen. Konservator Thamm lieferte Scherben der P. VI und Bronzenadel ein. Dem Museum Herrnstadt überwiesen.
Groß Nändchen. Schachtmeister Hoffmann lieferte wandal. Scherben ein.
Ohrau. Bauer Pähold aus Alt Ohrau lieferte Feuersteingeräte, steinzeitl. und wandal. Scherben ein.
Herrnstadt. Konservator Thamm lieferte Feuersteingeräte, Steinaxtbruchstück, Hirschhornaxt, steinzeitl., bronzezeitl., wandal. und slaw. Scherben ein.
Klein Betsch. Lehrer Schreiber aus Gorkau und Konservator Thamm lieferten bronzezeitl. und slaw. Scherben ein.
Königsbruch. Bauer Hierse und Konservator Thamm legten Fundstelle fest.
Danken. Lehrer Dierich aus Nahrten meldete Hügelgrab, bronzezeitl. und mittelalterl. Scherben.
Leubel. Schulungsleiter Hagedorn aus Herrnstadt lieferte slaw. Scherben ein.
Ober Tschirnau. Konservator Thamm lieferte Feuersteinabsplisse und wandal. Scherben ein.
Ostrawie. Arbeitsdienst und Konservator Thamm lieferten Feuersteinabsplisse, bronzezeitl., wandal. und slaw. Scherben ein.
Pluskau. Konservator Thamm lieferte Steinaxt ein. Dem Museum Herrnstadt überwiesen.
Sallschütz. Lehrer Scholz aus Graben lieferte Steinaxt und Steinbeil ein. Dem Museum Herrnstadt überwiesen.
Tschilesen. Amtsleiter Paschke lieferte über Konservator Thamm frühgermanischen Grabfund ein.
Tschistey. Schuhmacher Jakob aus Klein Betsch und Konservator Thamm lieferten bronzezeitl., frühgerm., wandal. und slaw. Scherben ein.
Wilhelmsbruch. Lehrer Staehr aus Königsbruch lieferte über Konservator Thamm bronzezeitl. Scherben ein und legte Steinaxt vor.

Kreis Millitsch

Altenau. Amtl. Ausgrabung ergab Grab der P. VI.
Am Wald. Studienrat Dr. Mezler aus Millitsch lieferte Feuersteinklinge und slawische Scherben ein.
Beichau. Gendarmeriewachtmeister Peukert aus Trachenberg lieferte Scherben der P. V-VI ein.

Deutsch Siche. Lehrer Jarausch lieferte steinzeitl. und bronzezeitl. Scherben ein.
Donkawo. Dr. Mezler lieferte slaw. Scherben ein.

Sonikowitz. Konrektor Juhnke aus Wohlau meldete Steinaxt in Privatbesitz.

Groß Bargen. Amtsleiter Schlafke aus Beichau meldete Funde.

Groß Olschwitz. Lehrer Wolf meldete Zerstörung eines Urnenfeldes. Gendarmeriewachtmeister Peukert aus Trachenberg lieferte Gefäß der P. V ein.

Groß Perschnitz. Dr. Mezler lieferte wandal. und slaw. Scherben ein.

Ohre. Dr. Mezler lieferte slaw. Scherben ein.

Herrnlaschütz. Diplomlandwirt Bock aus Obernigk lieferte Feuersteinabsplisse und Scherben der P. V ein.

Korlitz. Diplomlandwirt Bock meldete vorgeschichtl. Scherben.

Kraschnitz. Dr. Mezler meldete zerstörtes Urnengrab.

Liebenthal. Dr. Mezler lieferte wandal. Scherben ein.

Marentschine. Amtsleiter Schlafke aus Beichau meldete Urnenfunde. Amtl. Ausgrabung ergab Grab der P. V, sowie spätgerman. Scherben.

Neuschloßhammer. Dr. Mezler lieferte slaw. Scherben ein.

Powitzko. Diplomlandwirt Bock meldete vorgeschichtl. Scherbenfunde.

Schmiegröße. Diplomlandwirt Bock meldete vorgeschichtl. Scherbenfunde.

Steffitz. Dr. Mezler lieferte slaw. Scherben ein.

Ziegelscheune. Dr. Mezler lieferte Feuersteinabsplisse und frühdeutsche Scherben ein.

Kreis Namslau

Altstadt. Lehrer Kranz, Bauer Vogel und Gastwirt Spallek lieferten Scherben der P. III, Gefäße der P. VI, wandal. und slaw. Scherben ein.

Bankwitz. Studienrat Günther aus Brieg legte Bronzebeil vor.

Böhmritz. Amtl. Untersuchung ergab bronzezeitl. und wandal. Scherben.

Ellguth. Unterfeldmeister Trybusch aus Konstadt lieferte mittelsteinzeitl. Geröllkeule ein.
Siehdorf. Amtl. Ausgrabung ergab 6 Gräber der P. VI mit reichen Metallbeigaben.

Kreis Neumarkt

Breitenau. Lehrer Menzel lieferte über Lehrer Arnold aus Rauske frühneolith. und wandal. Scherben ein.

Jenkwitz. Lehrer Stephan meldete Funde. Amtl. Ausgrabung ergab zwei Gräber der P. V.

Lüßen. Erbhofbauer Prosse lieferte über Lehrer Arnold aus Rauske bronzezeitl. Scherben ein.

Nackschütz. Prof. v. Richthofen aus Königsberg meldete Steinaxt in Privatbesitz.

Negrin. Amtl. Flurbegehung ergab steinzeitl., wandal. und slaw. Scherben.

Stuza. Amtl. Flurbegehung ergab bronzezeitl. und wandal. Scherben.

Tschammendorf. Amtl. Flurbegehung ergab bronzezeitl. Scherben.

Kreis Oels

Bernstadt. Kreisbaurat Neumann aus Oels lieferte frühdeutsche Scherben ein.

Briesa. Tiefbautechniker Neumann lieferte über Kreisbaurat Büttner frühdeutsche Scherben ein.

Bunkai. Lehrwanderung ergab vorlaw. Scherben.

Döberle. Bauer Münch meldete über Lehrer Dresler Skelettfund. Amtl. Untersuchung ergab Körpergrab und bronzezeitl. Scherben.

Galitz. Bürgermeister Mönch lieferte bronzezeitl. und wandal. Scherben ein. Amtl. Flurbegehung ergab wandal. Backofen.

Görlitz. Siedler Watschok lieferte über Kreisbaurat Neumann wandal. Scherben ein.

Karlsburg. Amtl. Flurbegehung ergab steinzeitl. und bronzezeitl. Scherben.

Samperndorf. Maschinist Weiß meldete Gefährdung des Hügelgräberfeldes.

Beuchten. Preußisches Staubedienamt lieferte bronzezeitl. Scherben ein.
Dudwigsdorf. Kreisoberinspektor Schulz lieferte bronzezeitl. Scherben ein.
Mirkau. Kreisbaurat Neumann und Kreisoberinspektor Schulz meldeten Skelettreste.
Oels. Kreisbaurat Neumann und Kreisoberinspektor Schulz lieferten steinzeitl. Scherben ein.
Schmarse. Kreisbaurat Neumann und Kreisoberinspektor Schulz lieferten wandal. Scherben ein.
Sibyllenort. Lehrwanderung ergab frühdeutsche Scherben.
Spählitz. Kreisbaurat Neumann lieferte Scherben der P. II ein.
Steine. Rektor Zwirner aus Sacrau meldete Steinaxt in Privatbesitz.
Wilhelminenort. Lehrling Lengner aus Baruthie lieferte über Frau Franzke aus Obernigk Bronzebeil der P. II ein.

Kreis Ohlau

Soy. Lehrer Dasler aus Dorzendorf lieferte Feuersteinklinge, steinzeitl., bronzezeitl. und wandal. Scherben ein.
Grebewitz. Sekundaner Clemenz meldete Gefährdung einer Fundstelle.
Groß Dupine. Graf Saurma-Jeltsch aus Waslowitz lieferte Steinaxt ein.
Waslowitz. Bürgermeister Hippe meldete über Lehrer Dasler aus Dorzendorf vorgeschichtl. Steinpflaster. Graf Saurma-Jeltsch lieferte Steinaxt und Bronzemessel ein.
Polwitz. Amtl. Ausgrabung ergab 5 wandal. Brandgräber sowie bronzezeitl. und slaw. Siedlungen. Schaffer Damm lieferte bearbeitetes Hirschgeweih ein.
Rosenhain. Landjägermeister i. R. Bauer lieferte bearbeiteten Knochen, Polizeiwachtmester a. D. Berger Fundbericht ein.
Thomaskirch. Lehrer Dasler lieferte Steinbeil, wandal. Scherben und Glasperle ein.
Wansen. Lehrer Dasler meldete slaw. Scherben.
Weigwitz. Bauer Ulrich I lieferte über Lehrer Dasler vorgeschichtl. Siedlungsreste ein.

Kreis Reichenbach

Dankwitz. Amtl. Ausgrabung ergab mittelalterl. Körpergrab.
Faulbrück. Inspektor von Darisch meldete mittelalterl. Münzfund in Privatbesitz, der von Kreiskulturbaurmeister Bachmann eingeliefert wurde.
Jordanßmühl. Bodenschäferkommission lieferte über Bergrat a. D. von Oheimb aus Waslowitz steinzeitl., bronzezeitl. und wandal. Scherben ein.
Költzschenberg. Dr. med. Hanke aus Zobten meldete vorgeschichtl. Steinwall.
Miltsch. Bergrat a. D. von Oheimb lieferte wandal. Scherben ein.
Nimpisch. Lehrer Dasler aus Dorzendorf lieferte Gefäße der P. III ein. Amtl. Untersuchung ergab Steinäxte in Privatbesitz.
Petrigau. Bergrat von Oheimb lieferte Steinaxtbruchstück und bronzezeitl. Scherben ein.
Poseritz. Bodenschäfungskommission lieferte steinzeitl., bronzezeitl., wandal. und slaw. Scherben ein.
Schwentnig. Lehrer Ulrich aus Klein Kniegnitz lieferte Steinaxtbruchstück ein.
Senitz. Lehrer Laube aus Neu Seifersdorf lieferte über Lehrer Tautz steinzeitl., bronzezeitl. und wandal. Scherben ein.
Trebnig. Bodenschäferkommission lieferte über Bergrat a. D. von Oheimb bronzezeitl. Scherben ein.
Waslowitz. Amtl. Flurbegehung ergab vorlaw. Scherben.

Kreis Schweidnitz

Pilgramshain. Hauptlehrer Arnold aus Rauske lieferte mittelalterl. Scherben ein.
Polzin. Hauptlehrer Arnold lieferte mittelsteinzeitl. Steingerät ein.
Striegau. Hauptlehrer Arnold lieferte slaw. Scherben ein.

Kreis Strehlen

Göllschau. Lehrer Szyszka lieferte Steinbeil und Bruchstück einer Steinaxt ein.
Kurtsch. Dr. Kätschmidt aus Krentsch meldete über Lehrer Dasler Urnengrab.
Silbitz. Bergrat a. D. von Oheimb aus Waslowitz lieferte steinzeitl., bronzezeitl. und wandal. Scherben ein.
Wäldchen. Graf Stosch lieferte mittelalterl. Scherben ein.
Wansen-Bischwitz. Lehrer Dasler aus Dorzendorf lieferte Tierknochen ein und berichtet über mittelalterl. Brunnenfund.

Kreis Trebnitz

Deutschhammer. Amtl. Flurbegehung ergab bronzezeitl. Scherben.
Söddorf. Lehrer Franzke aus Obernigk lieferte Scherben der P. VI ein.
Karoschke. Lehrer Franzke und Fräulein Gärtner lieferten wandal. Scherben ein. Bauer Spotke und Lehrer Scheffler meldeten Urnen in Privatbesitz.
Klein Kommerow. Bauer Becker und Schulrat Schimke aus Trebnitz meldeten wandal. Brandgrab. Amtl. Ausgrabung.
Dössen. Lehrer Leuk und Spengler Rampold lieferten slaw. Gefäße ein.
Mahlen. Rektor Zwirner aus Sacrau meldete steinerne Pflugschar.
Obernigk. Frau Franzke und Fräulein Kittner lieferten Feuersteinabspülsteine, wandal. und slaw. Scherben ein und legten Feuersteinbeil vor.
Ritschedorf. Konservator Thamm aus Herrinstadt lieferte bronzezeitl. Scherben ein.
Schawoine. Rektor Zwirner aus Sacrau meldete Scherbenfunde.
Schimmelwitz. Stud. Pesched lieferte Feuersteinkrämer und Scherben der P. III ein.

Kreis Waldenburg

Bad Salzbrunn. Studienrat Paschky lieferte Bericht über alte Brunnenfassung.
Dittersbach. Bergschullehrer Zimmermann legte Feuersteinklinge vor.
Raspenau. Lehrer Kadur lieferte vorgeschichtl. Tongerät ein.

Kreis Wohlau

Großendorf. Gewerbelehrer Serbin aus Steinau meldete bronzezeitl. Gefäße in Privatbesitz.
Groß Kreidel. Konrektor Juhnke aus Wohlau lieferte über Professor Bötticher bronzezeitl. Scherben ein.
Heidersdorf. Konrektor Juhnke lieferte über Professor Bötticher bronzezeitl. Scherben ein.
Klein Kreidel. Verwaltungsbeamter Mensauer lieferte über Konrektor Juhnke slaw. Scherben ein.
Klieschau. Konrektor Juhnke lieferte slaw. Scherben ein.
Leubus. Lehrer Hartwig lieferte slaw. Körpergrab mit Metallbeigaben ein.
Mondschütz. Konrektor Juhnke und Verwaltungsbeamter Mensauer lieferten über Professor Bötticher bronzezeitl. Scherben ein.
Pfarroggen. Amtl. Ausgrabung ergab 7 Gräber der P. V sowie wandal. Gürtelhaken.
Preichau. Gewerbelehrer Serbin lieferte frühdeutsche Scherben ein.
Rädlitz. Gewerbelehrer Serbin lieferte wandal. Scherben ein.
Schlaupp. Konrektor Juhnke lieferte mittelalterl. Spinnwirtel ein.
Schöneiche. Konrektor Juhnke lieferte mittelalterl. Scherben ein.
Steinau. Gewerbelehrer Serbin meldete mittelalterl. Körpergrab und slaw. Scherben.
Taxdorf. Konrektor Juhnke lieferte über Professor Bötticher bronzezeitliche Scherben ein.
Thauer. Gewerbelehrer Serbin lieferte Teil eines Eisenschmelzofens ein. Dem Museum Steinau überwiesen.
Winzig. Bauer Schlichting sandte über Landesbauernschaft mittelalterl. Scherben ein.
Wohlau. Konrektor Juhnke lieferte mittelalterliche Scherben ein.

2. Bezirk: Liegnitz

Kreis Bunzlau

Seifersdorf. Lehrer John lieferte vorgeschichtl. Spinnwirtel ein.

Ullersdorf. Bauer Ludwig lieferte Feuersteinabspülse und bronzezeitl. Scherben ein.

Kreis Freystadt

Heinzendorf. Lehrer Maerker meldete über Kaufmann Dehmel Steinbeil.

Nieder Siegersdorf. Prussia-Museum Königsberg meldete Gefäß der P. III.

Tschiefer. Lehrer Destrach meldete Hirschhornaxt.

Wallwitz. Lehrer Neumann aus Jäklau meldete mittelalterl. Gefäße.

Kreis Glogau

Alt Kranz. Oberrealschullehrer Krause aus Glogau meldete Steinaxt in Privatbesitz.

Alt Strunz. Oberrealschullehrer Krause meldete Steinaxtbruchstück in Privatbesitz.

Dammer. Oberrealschullehrer Krause meldete bronzezeitl. Gefäße in Privatbesitz. Herr Leitgeb aus Polkwitz meldete P. III.-Grab und sandte Fundbericht ein.

Klein Tschirne. Arbeitsdienst und Lehrer Grohmann aus Beuthen lieferten Gefäße der P. I., P. III., P. V und P. VI, sowie slaw. Scherben ein.

Kuttlau. Oberrealschullehrer Krause lieferte wandal. Brandgrab mit Eisenbeigaben ein.

Saubegast. Lehrer Gess lieferte Bronzenadeln der P. IV ein.

Serbenberg. Stud. Pescheck meldete röm. Bronzegefäß im Museum Berlin.

Quaritz. Arbeitsdienst und Rechtsanwalt Dr. Matuszkiewicz aus Sprottau meldeten Feuersteinbeil und slaw. Gefäß.

Schwusen. Oberrealschullehrer Krause meldete Urnengrab der P. III.

Tarnau. Herr Leitgeb meldete slaw. Gefäß in Privatbesitz.

Zarkau. Oberrealschullehrer Krause lieferte steinzeitl. Gefäße und Bruchstück einer Steinaxt ein.

Kreis Goldberg

Kreibau. Reichsautobahn meldete Grab der P. VI.

Seifersdorf. Kulturbauamt Liegnitz meldete Urnenfund.

Pilgramsdorf. Prof. v. Richthofen aus Königsberg lieferte wandal. Scherben ein.

Kreis Grünberg

Altkeßel. Amtl. Flurbegehung ergab Feuersteinfräser.

Bohadel. Studienrat Dr. Klose aus Grünberg meldete Steinhammer.

Droschkau. Amtl. Ausgrabung ergab zwei frühgerm. Gräber.

Gegend von Grünberg. Herr Schröder aus Berlin-Brieselang lieferte Gefäß der P. III ein.

Grünberg. Amtl. Flurbegehung ergab Feuersteingeräte, zerstörte Hügelgräber und bronzezeitl. Scherben.

Ochelhermsdorf. Lehrer Koschel meldete über Studienrat Dr. Klose Gefäße der P. III.

Rothenburg. Dr. Klose meldete Gefährdung der Fundstelle.

Saabor. Lehrwanderung ergab mittelsteinzeitl. Feuersteingeräte, wandal. und slaw. Scherben.

Zahn. Lehrwanderung ergab Feuersteingerät.

Kreis Hirschberg

Hirschberg. Juwelier Wenke lieferte spätgerman. Scherben ein.

Seidorf. Amtl. Untersuchung ergab wandal. Scherben.

Straupitz. Studenten Köhler und Heilmann berichteten über Fundstellen.

Kreis Jauer

Bremberg. Schule lieferte bronzezeitl. Scherben ein.

Rohnstock. Amtl. Flurbegehung ergab burgundische Lanzenspitze.

Skohl. Prof. v. Richthofen aus Königsberg lieferte wandal. Scherben ein.

Kreis Landeshut

Sörteldorf. Amtsvoirsteher meldete mittelalterl. Eisenschwert.

Kreis Liegnitz

Gränowitz. Prof. v. Richthofen aus Königsberg lieferte fruheisenzeitl. und wandal. Scherben ein.

Kuchelberg. Prof. v. Richthofen meldete Siedlungsrücke und vorgeschichtl. Scherben.

Liegnitz. Lehrer Kade meldete Scherbenfunde.

Mertschütz. Prof. v. Richthofen meldete bronzezeitl. Gefäße in Privatbesitz und lieferte wandal. und slaw. Scherben ein.

Nikolstadt. Reichsautobahn meldete Skelettfund. Amtl. Ausgrabung ergab 2 slaw. Körpergräber mit Metallbeigaben.

Parchwitzer Stadtforst. Zahnarzt Dr. Feige lieferte mittelalterl. Scherben ein.

Rogau. Zahnarzt Dr. Feige aus Parchwitz sandte Fundbericht ein.

Kreis Löwenberg

Krobsdorf. Lehrer Beck aus Bad Flinsberg lieferte mittelalterl. Scherben ein.

Märzdorf. Amtsvoirsteher Köhler berichtete über angeblichen Burgwall.

Plagwitz. Lehrer Liebeck lieferte Scherben der P. V ein.

Kreis Lüben

Barschau. Lehrer Schroedel lieferte slaw. und mittelalterl. Scherben ein.

Gisemost. Oberrealschullehrer Krause aus Glogau meldete Steinaxt in Privatbesitz.

Fuchsmühl. Lehrer Kuhner und Lehrer Schulz aus Lüben berichteten über Körpergrab.

Klaptau. Amtl. Ausgrabung ergab Körpergrab eines Vampirs.

Kniegnitz. Lehrer Schulz aus Lüben lieferte Steinaxt ein.

Mallmitz. Landratsamt Lüben legte Münzfund vor.

Neurode. Prof. v. Richthofen aus Königsberg meldete Hügelgräber.

Petersdorf. Herr Leitgeb aus Polkwitz meldete Steinaxtbruchstück.

Schwarzau. Pastor Schneider aus Zeditz meldete Gefährdung bronzezeitl. Urnenfeldes. Amtl. Untersuchung ergab Steinbeil.

Samitz. Lehrer Schulz legte Steinaxtbruchstück vor. Lehrer Kuhner lieferte mittelalterl. Steigbügel ein.

Kreis Sprottau

Amalienhof. Lehrerin Hackauf und Lehrer Grohmann aus Beuthen lieferten Feuersteinabspülse und wandal. Scherben ein.

Ebersdorf. Lehrer Kuhn lieferte frühgerman. Gefäß ein.

Sirbigsdorf. Dr. Albrecht aus Hamburg meldete Gefäße der P. VI in Privatbesitz.

Kaltenbriesnitz. Schule Klein Tschirne lieferte Steinaxt ein.

Krampfer Bruch. Arbeitsdienst und Rechtsanwalt Dr. Matuszkiewicz meldeten slaw. Scherben.

Seuthen. Lehrer Luge aus Sagan sandte Fundbericht ein.

Ottendorf. Arbeitsdienst und Rechtsanwalt Dr. Matuszkiewicz meldeten Knochen- und Bernsteinfunde.

Petersdorf. Bauer Woitsch meldete über Amtsvoirsteher Scherbenfunde.

Sprottebruch. Arbeitsdienst legte slaw. Scherben vor.

Schlesischer Altertumsverein

Im Jahre 1935 verlor der Verein durch den Tod folgende Mitglieder:

Dr. jur. Wolfgang von Sichborn, Rittergutsbesitzer, Piszkowicz Kr. Oslau, Hans Grottkau, Lehrer in Ellguth Kr. Rosenberg OS. Professor Dr. Hans Hahne, Landesanstaltsdirektor, Rektor Magn. der Universität, Halle a. S. Ernst Kühn,

Lehrer in Sichberg Kr. Bunzlau. Georg Dewald, Rittergutsbesitzer in Sillmenau Kr. Breslau. Alfred Diebig, Lehrer in Groß Mangersdorf Kr. Falkenberg OS. Müller, Hauptlehrer in Falkenberg OS. Strecke, Rektor i. R., Museumsleiter in Oberglogau Kr. Neustadt OS. Dr. Rudolf Glaser, Breslau.

Neu eingetretene Mitglieder seit dem 1. Dezember 1935:

a) Aus Schlesien:

Börner, Landesrat, Breslau. Szybka, Lehrer, Gollschau Kr. Strehlen. Karsten, Lehrer, Klenowe Kr. Groß Wartenberg. Tier- und Naturschuhverein, Großkau OS. Feyer, Dr. Professor, Pawelwitz Kr. Trebnitz. Jäger, Gartenbaulehrer, Frankenstein. Katholische Schule, Rogau Kr. Siegnitz. Siegert, Lehrer, Hohwolze Kr. Grünberg. Helmert, Studienrat, Grünberg. Schinke, Reichsbahnoberrat, Breslau. Knappe, Oberschullehrer, Sprottau. Hechenleitner, Lehrer, Oels. Weissenfeld, Dr. Oberarzt, Bunzlau. Uthenwoldt, cand. phil., Breslau. Hochschule für Lehrerbildung, Hirschberg i. Rsgb.

b) Außerhalb Schlesiens:

Nancy Mc. Kenzie, Edinburgh, Schottland.

* * *

Um unseren Freunden und Mitgliedern eine Anerkennung für Mitgliederwerbung zu gewähren, hat der Vereinsleiter Prof. Dr. Seger beschlossen, daß für 10 neue Mitglieder der Werber ein Jahr lang beitragsfrei ausgeht.

* * *

Auflagenhöhe von Heft 1, 1936 = 2400 Stück.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 1302/XI



013-008255-00-0

Opolskie 2890-04 40-490